

**Hamburger Arbeiten
zur Allgemeinen
Erziehungswissenschaft**

**Eine Auswahl exzellenter
Qualifikationsschriften**

Nr. 15

**Der Bedeutungswandel
der Inneren Führung
durch den ISAF-Einsatz
der Bundeswehr–
Eine Wissenssoziologische
Diskursanalyse**

Jan Patrick Schillkowski

**Institut für Allgemeine
Erziehungswissenschaft
Fakultät für Geistes-
und Sozialwissenschaften**

**Helmut-Schmidt-
Universität/ Universität
der Bundeswehr Hamburg**

Jan Patrick Schillkowski

Der Bedeutungswandel der Inneren Führung durch den ISAF-Einsatz der Bundeswehr

Hamburger Arbeiten zur Allgemeinen Erziehungswissenschaft Nr. 15

01/2020

url: <https://www.hsu-hh.de/aew/hamburger-arbeiten-zur-allgemeinen-erziehungswissenschaft/>

Am Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft der Helmut-Schmidt-Universität (UniBw Hamburg) entstehen alljährlich einige Qualifikationsarbeiten, die weit über den Durchschnitt hinausragen und es verdient haben, einem breiteren Publikum zugänglich gemacht zu werden. Die vorliegende Reihe *Hamburger Arbeiten zur Allgemeinen Erziehungswissenschaft* dient dazu, exzellente Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten vorzustellen. Die Herausgeber/innen möchten hiermit nicht nur jene – mit der Bestnote bewerteten – Schriften präsentieren, die als Beispiel und Vorbild für zukünftige Qualifikationsarbeiten dienen können. Sie sind auch der Überzeugung, dass eine jede dieser *Hamburger Arbeiten zur Allgemeinen Erziehungswissenschaft* einen eigenen, großen oder kleinen, Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion leistet.

Herausgeber/innen:

Prof. Dr. Esther Berner

Prof. Dr. Mechthild Gomolla

Prof. Dr. Carola Groppe

Prof. Dr. Thomas Höhne

Prof. Dr. Arnd-Michael Nohl

Prof. Dr. Olaf Sanders

© The copyright of the paper stays with the author.



HELMUT SCHMIDT
UNIVERSITÄT

Universität der Bundeswehr Hamburg

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts
(B.A.) an der Fakultät Geistes- und Sozialwissenschaften der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg

Der Bedeutungswandel der Inneren Führung durch den ISAF-Einsatz der Bundeswehr.

Eine Wissenssoziologische Diskursanalyse

(The Change in Meaning of ‚Innere Führung‘ through the ISAF-Mission of the Bundeswehr. A sociology of knowledge approach to discourse)

von Jan Patrick Schillkowski

Eingereicht am 29.01.2020

Erstgutachterin:

Prof'in. Dr. Berner

Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft,
insbesondere Ideen- und Diskursgeschichte von Bildung und Erziehung.

Helmut-Schmidt-Universität Hamburg

Zweitgutachterin:

Prof'in. Dr. Groppe

Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft,
insbesondere Historische Bildungsforschung.

Helmut-Schmidt-Universität Hamburg

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Theoretischer Hintergrund.....	4
2.1. Geschichte der Inneren Führung in drei Akten.....	4
2.2. Grundlagen der Diskursforschung	12
2.3. Innere Führung, Einsatz und Diskurs.....	16
3. Methode	18
4. Durchführung.....	24
5. Ergebnisse.....	27
5.1. „Gesellschaftsarmee“ 2001 bis 2004	29
5.2. „Armee im Wandel“ 2005 bis 2009	32
5.3. „Einsatzarmee“ 2010 bis 2014	37
6. Diskussion	41
7. Ausblick.....	46
Literaturverzeichnis	48
Quellenverzeichnis	51
Abbildungsverzeichnis	55
Anhang	56

1. Einleitung

Nach dem zweiten Weltkrieg sollte alles anders werden. Die Rolle des Militärs und die Rolle des Soldaten mussten neu gedacht werden, forderte die Gruppe der Militärreformer um Wolf Graf von Baudissin (vgl. von Baudissin 2008, S.85). Aus *Staat im Staate*, *Angriffskrieg* und *Kadavergehorsam* musste der *Staatsbürger in Uniform* werden, der *Soldat für den Frieden*, für den der Erhalt dieses Friedens der Ernstfall sein sollte. Hierfür entwickelten sie die Konzeption der *Inneren Führung*, über die die deutschen Soldaten in das freiheitlich-demokratische Werte- und Normengefüge der Bundesrepublik Deutschland eingegliedert werden sollten.

Jahrzehnte später, am 2. April 2010, verließen Hauptfeldwebel Kunert und seine Männer des Golf-Zuges ihr Lager Kunduz, um eine wichtige Verbindungsstraße in der Unruheprovinz Chahar Darreh von versteckten Sprengfallen zu säubern. ‚Route Clearing‘ heißt dieser zum Standard gewordene Auftrag. An diesem Tag jedoch wurden die Soldaten in einen Hinterhalt gelockt, wurden angesprengt und kamen unter schweren Beschuss. Nach neun Stunden intensiven Gefechts zogen sich die Taliban zurück. Drei Soldaten der Bundeswehr, Hauptfeldwebel Nils Bruns, Stabsgefreiter Robert Hartert und Hauptgefreiter Martin Augustyniak, waren tot, mehrere Soldaten trugen teilweise schwerste körperliche und seelische Verwundungen davon. Die Zahl der getöteten Feindkräfte ist unbekannt, zu gut waren sie an diesem Tag organisiert, als das Aufklärung in diese Richtung hätte unternommen werden können (vgl. Helmecke 2018, S. 4ff).

Die deutschen Soldaten des Golf-Zuges hatten gerade die schwersten Gefechte in der Geschichte der Bundeswehr überstanden. Als ‚Karfreitagsgefecht‘ bleiben die Kampfhandlungen dieses Tages in kollektiver Erinnerung.

Erinnerungen sind im Gedächtnis abgespeicherte Bilder. Für die Soldaten des Golf-Zuges waren diese Bilder nicht neu, sie kannten schon die Kämpfe und die Bedrohungen; aus ihren Einsätzen und aus denen der Kameradinnen und Kameraden, die seit 2001 in Afghanistan ihre Aufträge erfüllten. Doch Politik und Gesellschaft kannten diese Bilder zu dem Zeitpunkt noch nicht, zumindest noch nicht lange. Nur sporadisch tauchten die Erlebnisse der Soldatinnen und Soldaten in der Heimat auf. Lange Zeit hielt sich das Bild der ‚Schulen- und Brunnenbauer in Uniform‘ (vgl. Uzulis 2005, S.

136). Und auch ältere Soldatinnen und Soldaten kannten diese Bilder nicht unbedingt. Zu weit zurück lag ihre militärische Sozialisation, zu fest verankert waren sie im Bild des „Soldaten für den Frieden“ (Hamann 2008, S. 44), der die Innere Führung vor allem unter drei Aspekten sieht: (1) dem *Integrationsaspekt*, der die konsequente Einbindung der Bundeswehr in Staat und Gesellschaft fordert, (2) dem *Organisationsaspekt*, der für die Menschenführung in der Bundeswehr ein kooperatives, modernes Menschenbild fordert und (3) dem *Motivationsaspekt*, der das ‚Wofür kämpfen‘ dem ‚Wogegen kämpfen‘ überordnet (vgl. ebd., S. 30f).

In der vorliegenden Arbeit soll untersucht werden, wie sich solche Bilder wandeln können. Von Interesse sind dabei folgende Dimensionen: Die Bundeswehr, der Staat und die Gesellschaft. Diese drei Bereiche stehen in einem besonderen Verhältnis zueinander, welches in der Konzeption der Inneren Führung festgehalten wird. Je nach Sichtweise ist die Innere Führung *Führungskultur*, *Führungsphilosophie*, *Selbstverständnis*, *moderne Menschenführung*, *Organisations- und Unternehmenskultur* und *Markenzeichen der Bundeswehr* (vgl. u.a. Bohnert 2017, S. 35f). Bereits diese Vielzahl der Erklärungen, was Innere Führung denn eigentlich ist, verdeutlicht das Problem, vor dem die Verfechterinnen und Verfechter der Konzeption stehen: Der Vorwurf der Unbestimmtheit. Der Ansatz dieser Arbeit ist ein anderer: Anstelle bereits bestehende Definitionen von Innerer Führung aufzuführen und miteinander zu vergleichen, wird hier aus konstruktivistischer Perspektive auf die Innere Führung geschaut. Das bedeutet, dass es ‚die‘ Innere Führung nicht geben kann. Das, was die Innere Führung ist, setzt sich als soziale Konstruktion aus dem zusammen, was zu einem bestimmten Zeitpunkt oder über einen bestimmten Zeitraum hinweg als dominierende Bedeutung diesem Phänomen zugeschrieben wird, was also über das Phänomen gesagt werden kann, und was Unsagbar ist. Mit dieser semantischen Herangehensweise bewegen wir uns in den großen Fußstapfen der Diskursanalyse.

Eine Diskursanalyse ermöglicht die Rekonstruktion von sozialen Wissens- bzw. Wirklichkeitsgenerierungen und die dadurch entstehenden Handlungs-, Denk- und Verhaltensvorgaben für soziale Akteure innerhalb des Diskursfeldes. Für die Bundeswehr bedeutet dies, dass diese drei Bereiche *Denken*, *Handeln* und *Verhalten* von dem, was unter Innerer Führung verstanden wird, determiniert werden. Die Rekonstruktion des

Wissens über (bzw. der Wirklichkeit der) Innere Führung erlaubt also, Veränderungsprozesse im Selbstbild der Soldatinnen und Soldaten, in moralischen und ethischen Wert- und Normvorstellungen, in Ausbildungsinhalten und Führungsvorstellungen und weiteren die Innere Führung betreffenden Bereichen nachzuvollziehen. Die beiden einleitend angeführten kurzen Erzählungen zu von Baudissin einerseits und dem Karfreitagsgefecht andererseits stellen Extrempunkte des Soldatenbildes im historischen Kontext der Bundeswehr dar: Der auf Friedenserhalt ausgerichtete Soldat gegenüber dem im Krieg kämpfenden Soldaten. Im Sprechen über Erlebnisse und Erfahrungen, Werte und Prinzipien, Konflikte und Diskussionen wird Veränderung deutlich. Weil mit dem ISAF-Einsatz der Bundeswehr ein durch politische Entscheidungen eingeleiteter Wandel in der militärischen Ausrichtung der Bundeswehr auszumachen ist (vgl. Freudenberg 2014, S. 28), wird angenommen, dass die erwarteten Veränderungen im Sprechen über die Innere Führung hier besonders deutlich hervortreten. Die zeitliche Nähe zur ‚aktuellen‘ Bundeswehr macht das Forschungsvorhaben umso interessanter; kann doch vermutet werden, dass viele der voraussichtlichen Beobachtungen Konsequenzen für die heutige Bedeutung der Inneren Führung haben.

Mithilfe der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* lässt sich der Frage, wie sich das Sprechen über die Innere Führung durch den ISAF-Einsatz der Bundeswehr verändert hat, methodisch nachgehen. Über den Umweg des Sprechens wird die Bedeutungsebene sichtbar. Und über die Bedeutungsebene kann aufgedeckt werden, wie die Phänomene *Einsatz* und *Innere Führung* jeweils sozial konstruiert werden und wie sie sich zueinander verhalten.

Das philosophische Paradigma - also die Wissenssoziologische Diskursanalyse - das dieser Fragestellung zugrunde liegt, mag auf den ersten Blick (und auch noch auf den zweiten) verwirren; nachdem in Kapitel 2 jedoch die historische Herleitung der Konzeption mit ersten grundlegenden Bedeutungsverschiebungen kurz dargestellt wird, wird anschließend die zugrundeliegende Theorie ausgiebig erläutert. In Kapitel 3 wird dann das Vorgehen der Analyse im Rahmen dieses Paradigmas theoretisch erklärt. Es wird dargestellt, wie sich Datenauswahl und Datenanalyse in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse mithilfe des Handwerkskastens der *Grounded Theory* in einem zirkulären

Prozess wiederholen, bis keine neuen Ergebnisse aus dem Datenkorpus mehr zutage gefördert werden können.

Aus forschungsökonomischer Sicht bedarf es in dieser Arbeit einer Einschränkung des zugrunde liegenden Textkorpus. Weil es sich bei der Bundeswehr um eine Institution handelt, wurde für die Analyse nach einem ‚Sprachrohr‘ der Institution gesucht, welches in den untersuchten Zeitschriften, den „Informationen für die Truppe“ und der „if: Zeitschrift für Innere Führung“ gefunden wurde. Dieser Auswahlprozess sowie die anschließenden Analyseschritte werden in Kapitel 4 praktisch am hier untersuchten Forschungsfeld dargestellt. Aus den ersten Analyseergebnissen lässt sich eine dreiteilige zeitliche Strukturierung der Ergebnisse ableiten. Dies wird einleitend zu Kapitel 5 erläutert. Nachfolgend werden dann die Ergebnisse der Analyse in Bezug auf die drei Zeiträume präsentiert und ausgewertet. In Kapitel 6 werden abschließend die wichtigsten Ergebnisse wieder zu einer Gesamt-‚Story-line‘ zusammengeführt. Das abschließende Fazit dient vor allem dazu, die Ergebnisse der Analyse - also abstrahiert die Frage nach der Veränderbarkeit der Inneren Führung - in Beziehung zu aktuellen Debatten über die Bundeswehr zu setzen.

2. Theoretischer Hintergrund

Im folgenden Kapitel wird zuerst die Konzeption der Inneren Führung in den historischen Kontext ihrer Entstehung gesetzt und ihre Entwicklung und Rezeption in der Geschichte der Bundeswehr bis zum ISAF-Einsatz in Afghanistan dargestellt. Anschließend werden die Grundlagen des wissenssoziologisch-diskursanalytischen Forschungsparadigmas aufgezeigt, um im dritten Teil dieses Kapitels die Phänomene *Innere Führung* und *Einsatz* mit der Diskurstheorie in Verbindung zu setzen.

2.1. Geschichte der Inneren Führung in drei Akten

Die Geschichte der jungen Bundesrepublik, die der Bundeswehr und die Geschichte der Inneren Führung sind nicht voneinander zu trennen. Viele Entwicklungen verlaufen parallel oder beeinflussen sich gegenseitig. Im Folgenden werden im Sinne eines ‚kurzen Ritts‘ durch die Geschichte die Phasen, Momente und Ereignisse, von denen - direkt oder indirekt - davon ausgegangen wird, dass sie für den Diskurs um Innere Führung

konstituierend sind, schematisch dargestellt. Die zeitliche Einteilung erfolgt angelehnt an Bald (2005) in ‚drei Akten‘, wobei vor allem die hier benannte Zwischenphase durchaus Anspruch anmelden könnte, ganz im Sinne Balds weiter aufgegliedert zu werden. Für die in Kapitel 3 beschriebene Diskursanalyse ist es aber ausreichend, eine Entstehungsphase, eine Zwischenphase und die Einsatzphase als grobe chronologische Einteilung zu benennen und inhaltlich kurz aufzuarbeiten. Hauptaugenmerk wird dabei auf die neuere Geschichte der Bundeswehr im Rahmen des Afghanistaneinsatzes gelegt, da dieser Zeitraum Gegenstand der in dieser Arbeit durchgeführten Analyse ist. Aber auch die Frühzeit sowie die Zwischenphase müssen einbezogen werden, um die Ergebnisse im Gesamtkontext abschließend reflektieren zu können. Denn es wird sich zeigen, dass in der Geschichte der Inneren Führung - als essentieller Teil der Geschichte der Bundeswehr - schon immer Grabenkämpfe zwischen Traditionalisten und Reformern, Politikern und Militär, Militär und Gesellschaft usw. ausgetragen wurden und somit nur schwer von einer reinen, ununterbrochenen Erfolgsgeschichte der Inneren Führung ausgegangen werden kann, wie es beim Rezipieren von älterer Fachliteratur zu diesem Thema manchmal nahegelegt wird (vgl. u.a. Moerchel 2005, Thureau/Dörfler-Dierken 2019).

2.1.1. Ursprung der Inneren Führung: „Nicht mal ein Feigenblatt“

Wo beginnt die Geschichte der Inneren Führung? Wo beginnt die Geschichte der Bundeswehr? Freudenberg spricht davon, dass es sich in der Anfangsphase der Bundesrepublik um einen - aus militärhistorischer Perspektive betrachtet - „historischen Sonderfall“ handelt, wenn die deutsche Militärgeschichte nach Ende des Zweiten Weltkriegs „für knapp ein Jahrzehnt unterbrochen“ gewesen ist (2014, S. 13). Dieser Aussage würde Bald wohl vehement widersprechen, beginnt seine Geschichte der Bundeswehr doch bereits vier Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs im Rahmen der Maßnahmen für Westintegration „zur Wahrung des Friedens im System gegenseitiger kollektiver Sicherheit“ (2005, S. 19f.). Und auch, wenn Freudenbergs Aussage so verstanden würde, dass es für diese knapp zehn Jahre kein souveränes deutsches Militär gab, sollte gewiss angemerkt werden, dass beispielsweise in der von der amerikanischen Besatzungsmacht aufgestellten ‚Historical Division‘ zahlreiche ehemalige, hochrangige deut-

sche Militärs in enger Kooperation mit den Alliierten Streitkräften den Auftrag hatten, „Strategie und Taktik, Operationen und Organisation sowie Normen und Motive des gerade geführten und verlorenen Ostfeldzugs zu analysieren und zu dokumentieren“ (Bald 2005, S. 22). Und auch im Kanzleramt wurde mit Theodor Blank, dem späteren ersten Bundesminister für Verteidigung und seinem ‚Amt Blank‘ bereits Jahre vor der offiziellen Aufstellung deutscher Streitkräfte über den Aufbau dieses neuen Militärs beraten (vgl. ebd., S. 37).

Für die Innere Führung selbst ist ein anderes Ereignis relevanter, dient es in vielen kurzen Darstellungen über die Geschichte der Inneren Führung doch als Ausgangspunkt, als ‚Stunde Null‘ für das, was später unter Innerer Führung verstanden werden sollte: das Treffen hochrangiger deutscher (Ex-)Militärs im Eifelkloster Himmerod im Oktober 1950. Der Legende nach konnte der junge Major Wolf Graf von Baudissin hier der konservativen alten Militärelite, die den Aufbau einer „neuen Wehrmacht“ (Bald 2005, S.33) nach altem Muster forderte, den bürgerlich-freiheitlichen Spiegel vorhalten (vgl. für eine kurze und somit erklärende Darstellung z.B. auch Punkt 205 in der aktuellen *Vorschrift zur Inneren Führung in der Bundeswehr*). Bald nennt den Beitrag Baudissins zu der vom General der Infanterie Hermann Foertsch, dem Verfasser des Eides auf den Adolf Hitler, diktierten Himmeroder Denkschrift allerdings „bescheiden“: er hätte „nicht einmal die Funktion eines Feigenblatts“ (2005, S. 32f.). Wird trotzdem der Zeitpunkt des Beginns der Inneren Führung mit der Ausarbeitung dieser Denkschrift verknüpft, so muss wohl festgehalten werden, dass Baudissin hier höchstens den Grundstein legen konnte, der sich erst später voll entwickeln sollte. Bereits in der frühesten Geschichte der Bundeswehr und der Inneren Führung wird also schon deutlich, dass sich verschiedene Positionen, vor allem die der traditionalistischen Militärelite und der freiheitlich-liberalen Reformer, diametral gegenüberstanden und nur mit hohem argumentativem Aufwand als Kompromiss verkauft werden konnten (vgl. ebd., S. 33f.).

2.1.2. Innere Führung in der Zwischenzeit: „Mehr Demokratie wagen!“

Die hier als ‚Zwischenjahre‘ bezeichnete Epoche zwischen 1955 und dem Beginn der Einsätze in den 90er Jahren steht für den Konflikt in der Suche nach der Identität der Bundeswehr. Auf der einen Seite findet sich das *Sui-generis-Denken*, das den Soldaten-

beruf als Beruf mit besonderen Beanspruchungen aus Staat und Gesellschaft herausheben möchte, auf der anderen Seite (sozialdemokratische) Reformbestrebungen im (Aus-)Bildungsbereich allgemein und der Führungsausbildung im Besonderen (vgl. Bald 2005, S. 84).

In der deutschen Gesellschaft mehr oder weniger breit diskutierte Positionen zu dieser Zeit werden im Folgenden beispielgebend aufgezählt: Die *Schnez-Studie*, benannt nach dem Inspekteur des Heeres Albert Schnez, fordert eine Umformung der Gesellschaft nach soldatischem Vorbild und stellt damit den Grundsatz des *Primats der Politik* in Frage (vgl. Bald 2005, S. 69; S. 88f.). Vorher im Jahre 1963 wird in der *Nagold-Affäre* eine ganze Fallschirmjägerkompanie aufgelöst, weil Ausbildung in menschenverachtender Art und Weise gegen alle Vorgaben aus der Inneren Führung abgehalten worden war (vgl. Uzulis 2005, S. 64). Die in Nagold aufgedeckten Ereignisse, u.a. der Tod eines Soldaten in der Ausbildung, erinnern an den folgenreichen Unfall, der die Bundeswehr und die Öffentlichkeit einige Jahre zuvor im Juni 1957 aufrüttelte: Der Tod von 15 jungen Rekruten beim ungesicherten Durchwaten der Iller, einem Nebenfluss der Donau. Diese beiden Beispiele machen deutlich, gegen welche Strömungen im militärischen Denken der Vorgesetzten die Konzeption der Inneren Führung gerichtet sein sollte: Es stehen sich Verfechter von (über-)harter, allein auf militärische Effizienz ausgerichteter Ausbildung auf der eine Seite und (Bildungs-)Reformer militärischer Ausbildung innerhalb der Werte der demokratischen Gesellschaft auf der anderen Seite unversöhnlich gegenüber (vgl. Bald 2005, S. 66f.; für die Reform der militärischen Ausbildung, Bildung und dem neuen Stellenwert der Wissenschaft vgl. Uzulis 2005, S. 80ff.).

Die Bedeutung des „Epochenjahres“ 1968 (eigentlich historisch korrekt 1967) genießt in Deutschland einen fast schon legendären Status (Dörfler-Dierken 2008, S. 65). Studentische Proteste gegen den Vietnamkrieg, für die Aufarbeitung der Verbrechen des Nationalsozialismus gegen starre gesellschaftliche Strukturen usw. prägen die kollektiven Erinnerungen zu den 1960er Jahren; außerdem die sozialdemokratischen Reformen der späten 60er und frühen 70er Jahre, die Willy Brandt in seiner ersten Regierungserklärung unter das Motto des Ausspruchs „Mehr Demokratie wagen!“ stellt (vgl. ebd., S.66f.). Die aus diesen Protesten entstehenden Transformationsprozesse und die politischen Veränderungen machen auch vor der Bundeswehr nicht halt. Hinzu kommt ein

militär-strategischer Wandel: Die beiden großen Blöcke Ost wie West verfügen in ihren Arsenalen über riesige Mengen an Atomsprenköpfen mit einem Zerstörungspotential, das ein Festhalten an der alten Doktrin der „massiven Vergeltung“ (Bald 2005, S. 83) unmöglich macht. Aus der früheren „automatischen Eskalation“ (ebd., S. 80) wird durch dieses Bedrohungsszenario Schritt für Schritt ein „Kämpfen können, um nicht kämpfen zu müssen“ (Dörfler-Dierken 2008, S. 69), also eine grundlegende strategische Wandlung hin zu einem kriegsvermeidenden, deeskalativen Denken.

Doch auch der wirkmächtige Satz von einem Mehr an Demokratie durch sozialdemokratische Reformen macht vor der Bundeswehr nicht halt, wurde doch der aus historischen Erfahrungen gewonnene Grundsatz, das deutsche Militär in die demokratischen Strukturen der Gesellschaft einzubinden, zu einem der wichtigsten Reformziele der Zeit (vgl. Bald 2005, S. 82). Im Zusammenhang mit diesen Demokratisierungsbestrebungen wird dann auch die Konzeption der Inneren Führung aus ihrem Schattendasein befreit: Helmut Schmidt (zu der Zeit SPD-Verteidigungsminister) lässt die *Zentrale Dienstvorschrift zur Inneren Führung* (ZDv 10/1) ausarbeiten und befiehlt somit als oberster Dienstherr Innere Führung - auch gegen den Widerstand konservativer Kreise innerhalb des Militärs (vgl. Dörfler-Dierken 2008, S. 65). In dieser Vorschrift wird zum ersten Mal umfassend formuliert, was Innere Führung sein soll, vor allem eben bezogen auf das Ziel der Integration von deutschem Militär in die demokratische Gesellschaft (vgl. ebd.). Deutlich wird der neue Stellenwert der Inneren Führung für die Reform der Bundeswehr auch durch den bei der Einführung der Vorschrift beiliegenden Informationsbrief, der verlangt, dass die Inhalte der Inneren Führung „dem Geiste nach Eingang in alle weiteren Vorschriften, Erlasse, Befehle, besonders aber die Praxis der Truppe finde“ (Informationsbrief von 1972 zit. n. Dörfler-Dierken 2008, S. 74).

In die Historie der Bundeswehr Eingang gefunden haben auch die ‚Leutnante 70‘ und die ‚Hauptleute von Unna‘. Erstere sind als Gruppe junger Offiziere der liberalen Reformbewegung innerhalb der Bundeswehr zuzurechnen. Sie stellen Thesen auf, in denen sie weitergehende Reformen als die bisherigen fordern und die Schnez-Ideen grundlegend ablehnen. Baudissin selbst sagt über die Thesen der jungen Offiziere: „Zum ersten Mal haben mich aktive Offiziere links überholt“ (Der Spiegel Nr. 15/1971, S. 28). Verteidigungsminister Schmidt, Antreiber der Bildungsreformen und Namenspa-

tron der Universität der Bundeswehr in Hamburg beurteilt die Thesen als „teils diskutabel, in einigen Punkten falsch, in anderen provokant“ (Helmut Schmidt zit. n. Bald 2005, S. 89). Die zweite oben angesprochene Gruppe, die ‚Hauptleute von Unna‘ sind dem (gedanklichen) Kreis um Schnez zuzuordnen. Sie lehnen liberale Reformen kategorisch als nichtvereinbar mit militärischen Notwendigkeiten wie Disziplin oder Kampfgeist ab (vgl. Uzulis 2005, S. 79). Es zeigt sich hier, bei jeglicher praktischer Missachtung der Grundsätze, die in der Inneren Führung vorausgesetzt werden, wie sich innerhalb der Bundeswehr, aber auch innerhalb der Gesellschaft zwar nicht Konsens, immerhin aber Diskussion entwickeln durfte, etwas, das die Traditionalisten im Militär eigentlich im Sinne des *unpolitischen Soldaten* grundlegend missbilligen mussten.

Dass das Militär nun etwas wurde, das durchaus auch gesellschaftlich diskutiert und kritisiert wird, zeigt sich beispielsweise durch die steigenden Zahlen der Antragsteller auf Kriegsdienstverweigerung von 1968 an (vgl. Bald 2005, S. 93). Im Verhältnis zur Friedensbewegung der 1980er Jahre wird die Kritik „an der inneren Legitimation der Bundeswehr“ deutlich (ebd., S. 108). Als Bewährungsprobe für die Innere Führung wird die Forderung von Bundeswehroffizieren zur Umformulierung der auf atomarer Verteidigung aufbauenden Sicherheitspolitik bewertet (vgl. ebd., S. 109).

Eine weitere große Herausforderung für Bundeswehr und Innere Führung war die Integration von NVA-Soldaten nach der Wiedervereinigung. Zwei grundlegend verschiedene geistige Welten prallen aufeinander und während jede ‚Ost-Ideologie‘ getilgt wird, soll die Innere Führung ohne jegliche Anpassung von den wenigen in die bundesdeutschen Streitkräften übernommenen Soldaten in Denken, Verhalten und Handeln übernommen werden (vgl. ebd., S. 136). Doch nicht nur die Integration der Ost-Soldaten wird zur Prüfung für die Innere Führung. Mit dem Wegfall des langjährigen Feindbildes ändert sich auch die Ausrichtung der Bundeswehr, wodurch an die Innere Führung neue Themen, Probleme und Herausforderungen herangetragen werden.

2.1.3. Innere Führung in der Einsatzarmee: „Innere Führung auf dem Prüfstand“

Die NATO muss sich nach dem Zerfall der Sowjetunion nun neu orientieren und legitimieren, um nicht obsolet zu werden. Die NATO schafft dies, indem sie ihren Fokus

neben der Bündnisverteidigung auf sogenannte *out-of-area-Einsätze* zur weltweiten Friedenssicherung verschiebt. Die Bundesregierung der 1990er Jahre hat den Anspruch, auch die neue sicherheitspolitische Situation mitzutragen und akzeptiert deswegen die Akzentverschiebung (vgl. Uzulis 2005, S. 118). Für die Bundeswehr bedeutet dies, dass sie sich auf ein neues Aufgabenfeld vorbereiten muss. In der Realität stellen sich die ersten Einsätze der Bundeswehr als Nothilfe und Katastrophenschutz Einsätze dar. Im ersten Einsatz der Bundeswehr in ihrer *Peacekeeping-Mission* in Kambodscha 1991 (UNTAC-Mission) wird der Fokus beispielsweise auf sanitätsdienstliche Unterstützung gelegt (vgl. ebd., S. 123). Im somalischen UNISOM II Einsatz 1993 wird die Bundeswehr im Rahmen des Versuchs, den anhaltenden Bürgerkrieg durch internationale Intervention zu beenden, eingesetzt. Sie ist vor allem im Bereich Nachschub und Logistik tätig. Obwohl das UN-Mandat auch Schritte der militärischen Eskalation gestatten würde, wird der Bundeswehr von Seiten der Bundesregierung aus die Anwendung von Waffengewalt verboten (vgl. ebd., S. 125). Das Bild des Bundeswehrsoldaten als Brunnenbauer bildet sich in diesem Einsatz heraus, wofür die Bundeswehr viel Anerkennung aus dem Land erhält (vgl. ebd.). Der erste ‚scharfe‘ Einsatz der Bundeswehr findet 1995 im ehemaligen Jugoslawien statt, wo mehrere Flugzeuge der Luftwaffe zunächst lediglich Aufklärungsflüge unternehmen, obwohl die Bundeswehr nun „mit einem robusten Mandat [ausgestattet ist], das unter bestimmten Umständen auch den Gebrauch der Waffe vorsah“ (ebd., S. 127). Im Zusammenhang dieses Einsatzes wird von einer klaren Bewährung der Prinzipien der Inneren Führung gesprochen (vgl. ebd., S. 129). Im folgenden Kosovo-Krieg, den die NATO-Truppen ohne UN-Mandat durchführen werden vierzehn Bundeswehrtornados eingesetzt, die ihre Waffen diesmal gebrauchen, vor allem zur Bekämpfung der feindlichen Flugabwehr und somit zur Vorbereitung der Folgebombardierungen durch verbündete Luftstreitkräfte. In der sich anschließenden Stabilisierungsmission KFOR werden dann Soldatinnen und Soldaten „in erste Linie [mit] Polizeiaufgaben“ eingesetzt (ebd., S. 132). Das Bild des *Helpers in Uniform* konstituiert sich vor allem durch die pioniergestützte Aufbauarbeit der Bundeswehr bei der Wiedererrichtung der durch Bombardierungen zerstörten Infrastruktur (vgl. ebd.).

Die Terroranschläge auf die USA am 11. September 2001 verändern die Sicherheitspolitik der gesamten Welt. Die Bundesregierung sichert „uneingeschränkte Solidarität“ zu (Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder vom 12.09.2001). Die

NATO löst am 2. Oktober 2001 zum ersten Mal in ihrer Geschichte den Bündnisfall aus. Die amerikanisch-britische *Operation Enduring Freedom* beginnt am 7. Oktober und wird von deutscher Seite aus vor allem im logistischen Bereich unterstützt. Ziel ist Afghanistan als Rückzugsort der Drahtzieher der Terroranschläge. Mit der UN-Resolution vom 20. Dezember 2001 beginnt der ISAF-Einsatz für die Bundeswehr, der sie auf nicht absehbare Zeit in Afghanistan binden wird.

Die in Abb. 1 dargestellte Grafik macht die Intensitätsentwicklung des Einsatzes für die Bundeswehr deutlich.

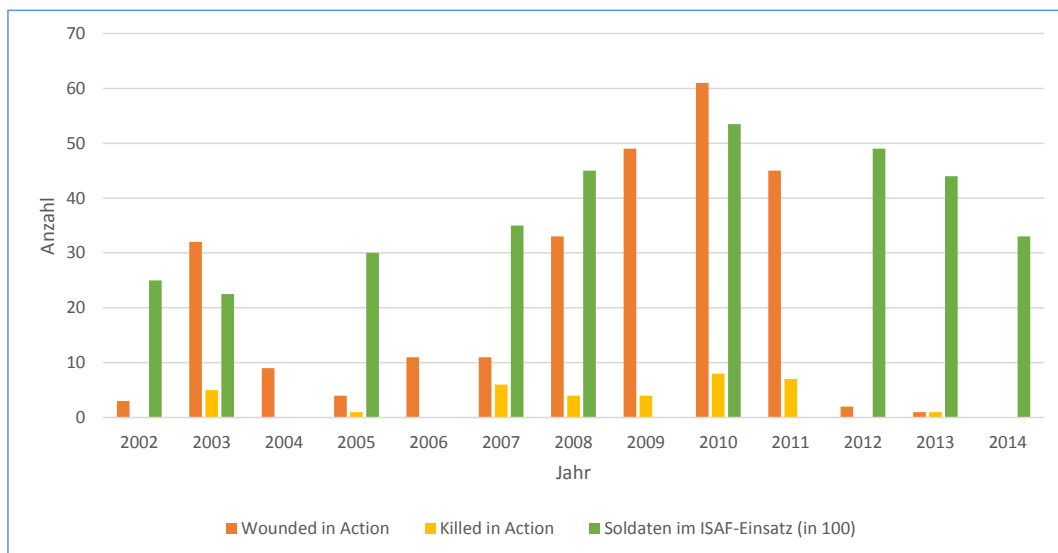


Abb. 1: Eingesetzte Soldatinnen und Soldaten, Verwundete, Tote, ISAF 2002-2014
Quelle: Siegener Zeitung, 2015-12-18, S. 2 & icasualties.org/App/AfghanFatalities

Es zeigt sich, dass die Zahl der eingesetzten Bundeswehrsoldatinnen und -soldaten mit der Zahl der deutschen Verluste korreliert. Der im Jahre 2009 von einem deutschen Oberst angeforderte Luftangriff zweier amerikanischer Flugzeuge auf mehrere von Taliban entführten Tanklastwagen im Raum Kunduz stellt eine der ersten auch in der deutschen Öffentlichkeit wahrgenommenen Eskalationen des Konflikts dar. Das Eingangs

geschilderte Karfreitagsgefecht 2010 steht ebenso für diese Eskalation. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Konzeption der Inneren Führung, die sich, wie in diesem Kapitel dargestellt, in ihrer Geschichte immer auch in der Auseinandersetzung mit Politik, Bundeswehr und Gesellschaft entwickelt, auch im Zusammenhang des Afghanistaneseinsatzes der Bundeswehr verändern wird. Hinweise auf die aktuelle Relevanz des Themas bietet beispielsweise die verschiedentlich ausgeprägte Kritik an Bohnerts Buch „Innere Führung auf dem Prüfstand“ (vgl. Bohnert 2017, S. 16), die ab 2018 auch in Zeitschriftenausgaben der „if: Zeitschrift für Innere Führung“ behandelt wird.

Nachdem in diesem Kapitel nun die Geschichte der Inneren Führung bis zum Untersuchungszeitraum dieser Arbeit dargestellt wurde, werden im nächsten Kapitel die theoretischen Grundlagen des Forschungsparadigmas der Wissenssoziologischen Diskursanalyse dargestellt.

2.2. Grundlagen der Diskursforschung

„Dem gesunden Menschenverstand ist Wirklichkeit das, was sich der Erfahrung innen und außen als Wirklichkeit aufdrängt: Hungergefühl, das Stolpern über einen Stein, der Händedruck eines Mitmenschen“ (Luckmann 2008, S. 34).

Im Verständnis dieser Arbeit sind diese Dinge, ist diese materielle Welt, allerdings für den Menschen nicht einfach so existent, sondern es ist ein ‚sozialer Umweg‘ nötig, um dem Menschen neben dem sinnlichen Erleben der Dinge auch den Zugriff auf diese Welt und somit erst reflektierte Erfahrungen zu ermöglichen. Dieser Umweg führt in den Bereich der sozialen Konstruktion, zu gesellschaftlich hergestellten symbolischen Systemen oder Ordnungen (vgl. Keller 2011, S. 59). Diese Symbole oder Systeme werden - so die grundlegende Annahme dieser Arbeit - in und durch Diskurse produziert (vgl. ebd.). Doch was ist überhaupt ein Diskurs? Und wie können Diskurse erforscht werden? Diese Frage lässt sich nicht so einfach beantworten, ist der Begriff doch so allgegenwärtig, dass er aus politischen Debatten, Feuilletons von großen Zeitungen, sozial-, geschichts- und literaturwissenschaftlicher Forschung und philosophischen Diskussionen, - um nur einige Bereiche zu nennen - nicht mehr wegzudenken ist (vgl. Schwab-Trapp 2002, S. 28). Diese breite Nutzung des Diskursbegriffs führt in der Konsequenz dazu, dass eine eindeutige, den Kriterien aller genannten wissenschaftlichen Disziplinen

entsprechende Definition des Diskurses nur schwer zu formulieren ist. Und auch die Suche nach dem, was Diskursanalyse meint, d.h. auf welche Art Diskurse zu erforschen sind, bringt verschiedenste Ausprägungen in Arbeitsweise und Erkenntnisinteresse mit sich. Zu nennen sind in Abgrenzung zur hier Verwendung findenden *Wissensoziologischen Diskursanalyse* (s.u.) beispielsweise die *Kritische Diskursanalyse*, die ideologiekritisch und sprachgebrauchskritisch arbeitet und mit der Forschung immer auch politische Intervention verknüpft (vgl. Jäger 2016), und die reine *Foucaultsche Diskursanalyse* nach Rainer Diaz-Bone, die ohne den Einfluss sozialkonstruktivistischer Theorie arbeitet (vgl. Keller/Truktschkat 2013). Außerdem aufzuführen sind die im deutschsprachigen Raum angewendeten Formen der *Gouvernementalitätsstudien*, die *postmarxistischen Diskurstheorien* und die Verwendung von Diskursanalysen in den *Gender- und Queerstudies* (vgl. Traue, Pfahl & Schürmann 2014, S. 495).

Bei dieser Vielzahl von Diskursbegriffen und Möglichkeiten der Diskursanalyse scheint es deshalb nötig zu sein, für das jeweilige Forschungsvorhaben transparent zu klären, was unter einem Diskurs in der jeweiligen Arbeit zu verstehen ist, warum sich der Rückgriff auf den Diskursbegriff für die jeweilige Fragestellung überhaupt anbietet und welche Methode bzw. welches Forschungsprogramm für die zu beantwortende Fragestellung sinnvoll heranzuziehen ist. Diesem Anspruch entsprechend werden Diskurse hier verstanden als soziale Konstruktionen von Wirklichkeit, die durch semantische Verkettungen von Aussagen stabile Deutungen hervorbringen und so menschliches Denken und Handeln bestimmen. Diskurse setzen sich aus vielen Diskurssträngen zusammen, die in verschiedenen Diskursarenen, also Räumen, in denen Deutungskämpfe stattfinden, immer wieder auftreten und so den Gesamtdiskurs bestimmen können (vgl. Keller 2011, S. 108). Diese Definition von Diskursen setzt sich zusammen aus den Ideen Michel Foucaults zum Diskursbegriff einerseits und der Wissensoziologie Peter L. Bergers und Thomas Luckmanns andererseits und ist somit direkt angelehnt an die wissensoziologische Diskursanalyse (im Weiteren bezeichnet als WDA) Reiner Kellers (vgl. u.a. Keller 2010 & 2013).

Die WDA ist nicht einfach als Methodologie oder Methode einzuordnen, sondern soll eher als Forschungsprogramm gesehen werden (vgl. Keller 2010, S. 241). Die Bewegung der wissensoziologisch-diskursanalytisch Forschenden im interpretativen Para-

digma der Soziologie dient dazu, die Brücke zur eher akteursunabhängigen Diskursanalyse zu schlagen. Gleichzeitig wird aber auch die Wissenssoziologie durch die diskursanalytische Perspektive auf die Konstruktion von Wissen erweitert: Beide Perspektiven, die Diskurstheorie und die Wissenssoziologie, handeln zwar nach der Prämisse, dass „alles, was wir wahrnehmen, erfahren, spüren, über sozial konstruiertes, typisiertes, in unterschiedlichen Graden legitim anerkanntes und objektiviertes Wissen (Bedeutungen, Deutungs- Handlungsschemata) vermittelt wird“ (Keller 2011, S. 58f). Während die Wissenssoziologie der letzten Jahrzehnte sich jedoch vor allem auf der basalen Mikroebene, also der Wissensproduktion des Individuums, bewegt und kein Interesse an der gesellschaftlichen Ebene der Wissensproduktion zeigt, bietet die Einbeziehung der Diskurstheorie Foucaults die Möglichkeit, „den mikrosoziologisch-situativen Bias des interpretativen Paradigmas zu korrigieren und eine breitere Analyseperspektive einzunehmen, die gesellschaftliche und historische Kontexte berücksichtigt“ (Keller 2011, S. 60; vgl. außerdem Keller 2001, S. 125). Foucaults Diskursverständnis kommt ohne Akteure aus. Es geht ihm nicht um die intentionale Konstruktionsfähigkeit von sozialen Subjekten, sondern um „die Regelstrukturen von Diskursen und Praktiken als emergente Strukturierungsmuster von sprachlichen Äußerungen und Handlungsweisen“ (Keller 2011, S. 128). Die daraus entstehenden Regelstrukturen legen fest, was sagbar ist und was nicht (vgl. ebd.).

Geht es bei Berger/Luckmann hauptsächlich um die Konstruktion alltäglicher Wirklichkeiten, so bietet die Erweiterung dieser Perspektive um das Diskursverständnis Foucaults die notwendige Breite, um auch spezielle, d.h. nicht alltägliche Wirklichkeitskonstruktionen zu analysieren, was für die hier verfolgte Fragestellung von entscheidender Bedeutung sein wird (vgl. Keller 2011, S. 60; Berger/Luckmann 2001, S. 21).

Die hier verwendete Definition von Diskursen als soziale Konstruktionen kann nun im Rückgriff auf die WDA näher erläutert werden: *Soziale Konstruktion* bedeutet grundsätzlich die Ablehnung der Vorstellung einer Welt, die ohne das Denken und Handeln von Menschen ‚einfach so ist‘ (vgl. Keller 2011, S. 59). Denn erst durch das Denken und Handeln von Menschen - so die grundlegende Idee -, die zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort zusammenleben, formt sich ein Verständnis davon, was als Wirklichkeit in die intersubjektiven Wissensverhältnisse einer Gesellschaft

übernommen wird. Mit Wissensverhältnissen ist das gemeint, was von Menschen als „soziokulturelle Faktizität physikalischer und sozialer Realität“ verstanden und gedeutet wird (Keller 2010, S. 243). *Wirklichkeit* ist also das, was von einem Großteil der sozialen Akteure einer gesellschaftlichen Gruppe als gesichertes Wissen angesehen wird. Die WDA erforscht einerseits die Prozesse und Praktiken, in denen diese Wirklichkeit konstruiert, stabilisiert und transformiert wird, andererseits aber auch die Folgen dieser Prozesse und Praktiken auf gegenwartsgesellschaftlicher institutioneller Ebene (vgl. Keller 2011, S. 59, S. 61; Keller 2010, S. 241).

Intersubjektiv an der Wirklichkeitskonstruktion ist, dass zwar der/die Einzelne über das sinnliche Wahrnehmen und anschließende Deuten von Phänomenen in die Konstitution der gesellschaftlichen Wirklichkeit eingreift, er/sie jedoch nie alleine und unabhängig, sondern immer als Teil von und geprägt durch eine soziale Akteursgruppe und ihre bereits vorhandenen Erfahrungen bzw. Konstruktionen in einem andauernden Prozess der interaktiven Wechselwirkung steht. Diese Reziprozität in der Konstitution von individueller bzw. Konstruktion von gesellschaftlicher Wirklichkeit wird unter dem Begriff der *Wissenspolitik* greifbar. Wissenspolitiken beschreiben erstens den „Prozess- und Wandlungscharakter der Wissensverhältnisse“ und zweitens die aktive Rolle gesellschaftlicher Akteure in diesen Prozessen (Keller 2013, S. 28). Die Akteure sind dementsprechend in der Lage, „im Rahmen von Problematisierungen und der Bearbeitung von Ereignissen [...] Produktion und Veränderung von Wissensverhältnissen“ zu beeinflussen (ebd.).

Die Interaktion gelingt über konkrete kommunikative Äußerungen, hier als diskursive Ereignisse bezeichnet (vgl. Keller 2010, S. 249). Diese konkreten sprachlichen Äußerungen, institutionalisierten Praktiken etc., sind die unterste Ebene des Diskurses und werden bei Foucault als „Atom[e] des Diskurses“ bezeichnet (Foucault 2013, S. 117). Treten diese Atome verkettet auf - gibt es also thematisch ähnliche Äußerungen in einem Aussagensfeld -, so handelt es sich dabei um ein Aussagensystem. Die Typisierbarkeit qualifiziert somit eine konkrete Äußerung zu einer überzeitlichen, übersituativen Aussage (vgl. Keller 2010, S. 249). Dominieren inhaltlich ähnliche Aussagen ein Aussagensystem, so können diese zu sinngebenden Deutungsmustern oder Klassifikationen werden. Der Rückbezug auf Deutungsmuster und Klassifikationen ermöglicht sozialen

Akteuren die Einordnung von Ereignissen und Phänomenen in das soziale Konstrukt ihrer Wirklichkeit und legitimiert so das menschliche Verhalten in der Interaktion mit dem vorgefundenen Phänomen (vgl. Keller 2001, S. 132; außerdem Schwab-Trapp 2002, S. 37). Ersichtlich wird die Bedeutung von Zeichen, Texten, Sprache, Begriffen, Symbolen, Bildern, Handlungen etc. über die Ebene des konkreten Zeichengebrauchs, der konkreten Äußerung, des diskursiven Ereignisses, im Sinne einer „Momentaufnahme“ (Keller 2010, S. 243). Über diese Praxis kann einerseits die soziale, räumliche, zeitliche Stabilität der dominierenden Bedeutungsfestlegung in Zeichenordnungen festgestellt werden, andererseits können über die Analyse des Zeichengebrauchs auch soziale Wandlungsprozesse sichtbar gemacht werden (vgl. ebd.). Für die Analyse unterstellt die WDA einen „Wettstreit der Diskurse“ (Keller 2010, S. 242). Eine Transformation im Diskurs, d.h. die Verschiebung von einer dominierenden Bedeutung zu einer anderen, entsteht laut Keller durch die quantitative Zunahme von zur dominanten Bedeutung abweichenden Aussagen, sodass die Dominanz irgendwann auch qualitativ zur Alternativbedeutung kippt (vgl. ebd., S. 249).

Bei der hier vorgestellten Definition handelt es sich um eine Skizze. Es wurden die entscheidenden Begriffe theoretisch dargestellt, um auf diese im Verlauf der Arbeit Bezug nehmen zu können. Vor allem das Verständnis von *Wirklichkeit* und die Prämisse der *sozialen Konstruktion* werden, auch im Hinblick auf die Begründung, die Innere Führung wissenssoziologisch-diskursanalytisch zu bearbeiten, sind von entscheidender argumentativer Bedeutung, wie das nächste Kapitel zeigen wird.

2.3. Innere Führung, Einsatz und Diskurs

In den vorangegangenen Kapiteln wurde zuerst dargestellt, wie sich die frühe Innere Führung in der Geschichte der Bundeswehr entwickelt hat und wie die Einsätze zur vorrangigen Aufgabe der Bundeswehr wurden. In diesem Zusammenhang wurden für den ISAF-Einsatz der Bundeswehr Grafiken und Ereignisse angeführt, die im Folgenden Einfluss auf Bundeswehr und Innere Führung nehmen könnten. Anschließend wurde das der vorliegenden Arbeit zugrunde liegende Diskursverständnis und die dazugehörigen theoretischen Begriffe erläutert. Im Folgenden wird nun der bundeswehrbezogene

Kontext mit der Diskurstheorie verknüpft, um so den argumentativen Ausgangspunkt bzw. das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit darzustellen, die zugrundeliegende Forschungsfrage zu präzisieren und aus der Analyse der Sekundärliteratur sowie der Datenanalyse hervorgegangene Hypothesen zu konkretisieren (vgl. für diese Vorgehensweise Keller 2011, S. 85).

Diskurse wurden zuvor definiert als Wirklichkeit schaffende soziale Konstruktionen (vgl. Kapitel 2.3.). Die vorliegende Arbeit lässt sich einordnen in der Diskursarena des deutschen Kriegsdiskurses. Von Michael Schwab-Trapp wurde bereits der deutsche Kriegsdiskurs zwischen den Jahren 1991 bis 1999 untersucht (vgl. Schwab-Trapp 2002). Der Kriegsdiskurs soll hier sozusagen eine höhere Diskursebene darstellen, die selbst aus vielen verschiedenen Diskurssträngen gebildet wird (vgl. Abb. 2).

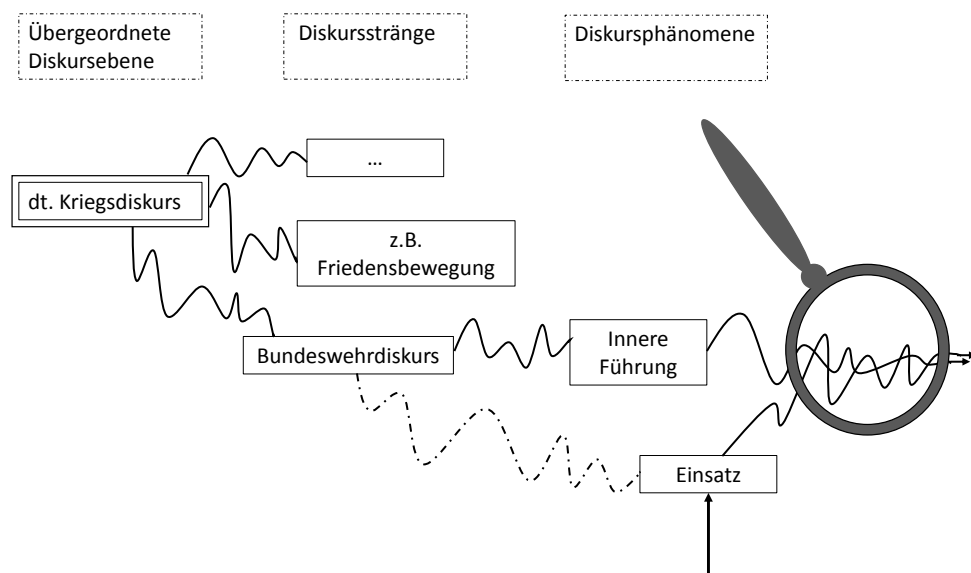


Abb. 2: Diskursumgebung (eigene Darstellung)

Einer dieser Diskursstränge mag beispielsweise die deutsche Friedensbewegung sein oder der deutsche Atomdiskurs. In Verbindung mit allen anderen Strängen, d.h. allen Äußerungen, die als möglich betrachtet werden können, bestimmt er, was unter Krieg in Deutschland zu einem bestimmten Zeitpunkt zu verstehen ist. Für uns ist jedoch der Bundeswehrdiskurs der hier entscheidende Diskursstrang. Aber auch der Bundeswehr-

diskurs besteht aus Subdiskursen und Diskurssträngen. Die Innere Führung ist sozusagen ein ganz besonderer Subdiskurs, weil das Konzept der Inneren Führung an sich bereits auf ein essentielles, überzeitlichen Norm- und Wertegerüst ausgerichtet ist, nämlich das freiheitlich-demokratische Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. In Vorschriftenform festgeschrieben und beispielsweise als Dispositiv auch ganz materiell ausgedrückt und in jedem Büro der Bundeswehr vorrätig, soll die Innere Führung performativ Denken, Handeln und Verhalten der Bundeswehrangehörigen, aber auch der Politik und der Gesellschaft, konstituieren. Die Einsätze sind nun ein weiterer Diskursstrang, der ‚von Außen‘ als neues Aufgabenfeld der Bundeswehr in den Diskurs eingreift. Um dieses Eingreifen geht es in der vorliegenden Arbeit: Es ist zu erwarten, dass die Einsätze der Bundeswehr sich diskursiv 1. auf die Innere Führung und darüber hinaus 2. auf Bundeswehr, Politik und Gesellschaft auswirken. Diese als Hypothesen zu verstehende ‚diskursive Auswirkung‘ wird hier im Sinne eines Bedeutungswandels untersucht, woraus sich folgende Forschungsfragen ableiten lassen: Wie verhalten sich also die beiden Diskursstränge *Innere Führung* und *Einsatz* zueinander? Kann eine Veränderung der Phänomengestalt festgestellt werden? Lässt sich der vermutete Wandel im Sinne einer übergeordneten ‚story-line‘ darstellen? Welche „Grenzen des Denkens“ im Foucault’schen Sinne gibt es zu bestimmten Zeitpunkten und werden diese Grenzen überwunden?

3. Methode

Die hier durchgeführte Untersuchung findet, wie oben bereits besprochen, im Paradigma der Wissensoziologischen Diskursanalyse statt. Da es sich hierbei um ein Forschungsprogramm und keine Methode im Sinne einer schrittweise abzuarbeitenden ‚Gebrauchsanweisung‘ handelt, muss auf die Wahl der eigentlichen Untersuchungsmethoden und die Reflexion dieser Auswahl besonderes Augenmerk gelegt werden.

Trotz des relativ offenen interpretativ-analytischen Charakters der WDA, der den Forschenden große Freiräume zur Bearbeitung ihrer Forschungsfrage gewährt, gibt Rainer Keller Hilfestellungen für Forschende, an denen diese sich forschungspraktisch, aber auch im Hinblick auf Qualität und Gütekriterien der Forschungsergebnisse orien-

tieren können (vgl. Keller 2011, S. 85). Grundsätzlich ist Diskursforschung selten eine geradlinige, schematische Forschung, häufiger ist sie geprägt von einer zirkulären Wechselbeziehung zwischen Datenauswahl, Datenanalyse und Dateninterpretation, Modifizierungen, Präzisierungen und Perspektivenwechsel (vgl. ebd., S. 84).

Vor Beginn der eigentlichen Datenauswahl muss, so Keller, zunächst das Forschungsfeld sondiert werden. Diese Sondierung besteht aus einer einfachen Literaturrecherche und der Rezeption des wissenschaftlichen Forschungsstandes zum vorliegenden Thema. Es geht um eine „Einschätzung wichtiger Ereignisse, Positionen, Arenen, Prozesse, Praktiken und Akteuren“ des jeweiligen Feldes (ebd., S. 86). In Kapitel 2 dieser Arbeit finden die Leserinnen und Leser die Ergebnisse dieser ersten Sondierung bzw. Kontextualisierung des Diskursumfelds. Mithilfe dieser grundlegenden Ergebnisse kann dann das zu untersuchende spezielle Wissens- bzw. Diskursfeld, das diskursanalytisch untersucht werden soll, festgelegt werden (vgl. ebd., S. 85). Anschließend wird eine erste, noch relativ offene Forschungsfrage für die Arbeit formuliert. Weil die WDA hypothesengenerierend arbeitet, wird diese Forschungsfrage im Verlauf der Datenauswahl, Datenanalyse und Dateninterpretation präzisiert werden (vgl. ebd., S. 84).

Für die Datenauswahl greift die WDA zurück auf den methodischen ‚Handwerkskasten‘ der *Grounded Theory* (GT). Die GT, ursprünglich von Glaser und Strauss entwickelt, hat sich im Laufe der Zeit und der wissenschaftlichen Rezeption in verschiedene Richtungen entwickelt. Für die hier vorliegende Arbeit werden vor allem die Ideen von Strauss und Corbin aus dem Jahre 1998 bemüht (vgl. Keller 2011, S. 90). Grundsätzlich ist die GT ein qualitativ-interpretatives Verfahren zur Datenanalyse, bei dem Datenerhebung und Datenauswertung in besonderer Art und Weise zusammenhängen (vgl. Strübing 2008, S. 79; Truschkat, Kaiser-Belz & Volkmann 2011, S. 353). Das „wichtigste Charakteristikum der Grounded Theory“ ist die „ausdrückliche Repräsentation von Datenanalyse und Theoriebildung als praktische, interaktiv zu bewältigende Tätigkeit“ (ebd., S. 14). Hilfreich für die WDA wird die GT durch ihre ähnliche, forschungspraktische Arbeitsweise. So schreibt Keller, dass sich in der WDA „Phasen der Feinanalyse einzelner Daten [abwechseln] mit Phasen der Hypothesenbildung, der theoretischen Verdichtung und Präsentation von Zwischenergebnissen, bis schließlich die Untersuchung als ‚beendet‘ gilt“ (Keller 2011, S. 85). Dementsprechend betont auch

Strübing „die zeitliche Parallelität und wechselseitige funktionale Abhängigkeit der Prozesse von Datenerhebung, -analyse und Theoriebildung“ (2008, S. 14).

Die wichtigsten Daten für den Zugang zum Diskurs bilden „sprachförmige, ‚natürliche‘ Dokumente aller Art“ (Keller 2011, S. 87). Das können verschiedenste Textsorten sein, vom Zeitschriftenartikel über den Gesetzestext bis zum Flugblatt, aber auch audiovisuelle Daten, soziale Praktiken oder Artefakte können zur Analyse herangezogen werden (vgl. ebd.). In diesen Dokumenten wird dann nach diskursiven Aussageereignissen gesucht. Für die Auswahl der Fälle greift Keller wiederum auf das Methodenarsenal der GT zurück. Weil „die vollständige Artikulation des Diskurses in einem Dokument ein unwahrscheinlicher Grenzfall“ sei, müssten sich Diskursanalysen auf „Detailanalysen mehr oder weniger großer Mengen einzelner Aussageereignisse stützen“ (ebd., S. 91). Aus diesem Anspruch an „vollständige Artikulation des Diskurses“ ergeben sich zwangsläufig forschungspraktische Probleme (ebd.). Es stellt sich demnach die Frage, wo der Auswahlprozess begonnen werden soll und wo ‚der erste Fall‘ gefunden werden kann. Außerdem, wann der Datenkorpus groß genug ist, d.h. genügend Daten erhoben wurden, um qualitativ hochwertige Forschungsergebnisse zu erzielen. Während die erste Auswahl auch beispielsweise anhand von Stichworten im Titel von als relevant eingeschätzten Zeitungsartikeln geschehen kann, benötigen die Forschenden für weiter- und vor allem tiefergehende Datenauswahl klare systematische Orientierungen und begründete Maßstäbe, die auch immer wieder vom Forschenden selbst reflektiert werden müssen (vgl. ebd., S. 90). Für diese Probleme im Datenauswahlprozess bietet die GT das *Theoretische Sampling* als Lösungsvorschlag an. Glaser und Strauss meinen mit Theoretischem Sampling „den auf Generierung von Theorie zielenden Prozeß der Datenerhebung, währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert, und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als nächstes erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind“ (Glaser & Strauss 1998, S. 53; vgl. außerdem Truschkat, Kaiser-Belz & Volkmann 2011, S. 353). Während die Auswahl des ersten Falles am Anfang des Forschungsprozess noch „Erkundungscharakter“ hat, werden sich die Auswahlkriterien als Grundlage für weitere Datenerhebung im Laufe des Projekts konkretisieren (vgl. Strübing 2008, S. 30; Truschkat & Kaiser-Belz & Volkmann 2011, S. 356).

Keller unterscheidet grundsätzlich zwei Arten von Daten: Erstens jene, die zur reinen Informationsgewinnung dienen, bei deren Analyse einfaches Lesen und Auswerten ausreicht und die hier in Kapitel 2 zur Kontextualisierung dargestellt wurden; und zweitens jenen Daten, anhand derer die der Forschungsfrage entsprechende Diskursstruktur rekonstruiert werden soll (vgl. Keller 2011, S. 91). Für die Auswahl dieser Daten sind „spezifische, kontrollierende Auswertungstechniken notwendig“. Eine erste Hilfe für diese Auswahl ist die *Theoretische Sensibilität*, die sich aus der Rezeption der ersten Art der Daten ergibt und bei Strübing als „theoretische und praktische Vorkenntnisse“ bezeichnet werden (2008, S. 31). Nach Strauss und Corbin setzt sich die Theoretische Sensibilität aus den übernommenen Kenntnissen aus der Literaturrecherche, aus eigenen praktischen und beruflichen Erfahrungen sowie aus den sich aus der Datenanalyse entwickelnden weiteren Erkenntnissen (vgl. Truschkat, Kaiser-Belz & Volkmann 2011, S. 358 zit. n. Strauss & Corbin 1996, S. 22ff). Für den ersten ausgewählten Fall können allerdings neben konzeptionellen, durch die Literaturrecherche zustande gekommenen Ideen auch pragmatische Gründe relevant sein, solange diese einem dauerhaften Prozess der Selbstkritik unterworfen sind. Die Datenanalyse findet somit nie beliebig statt, sondern in der Regel unter der Annahme, im ausgewählten Dokument bedeutende Daten zu finden, und systematisch einer konkreten Strategie der Datenauswahl folgend, die aus der vorhergehenden Datenanalyse heraus entsteht (vgl. Truschkat, Kaiser-Belz & Volkmann 2011, S. 365). Diesen Prozess zu strukturieren gelingt beispielsweise durch die Verfahren der maximalen bzw. minimalen Kontrastierung. Hierbei handelt es sich um Arbeitsschritte des systematischen *Samplings* von Daten, die durch einen permanenten Vergleich mit anderen Daten durchgeführt werden. Erneut muss betont werden, dass sich das Sammeln der Daten und das Analysieren der Daten nicht trennen lässt. Für das Theoretische Sampling bedeutet diese Grundvoraussetzung, dass die im ersten Text gefundenen Codes, Kategorien, Deutungsmuster etc. auf den nächsten Datenkandidaten angewendet werden. Es wird zuerst nach Daten gesucht, die möglichst homogene Codes, Kategorien etc. beinhalten, um konstante Dimensionen in der Phänomenkonstruktion zu entdecken. (vgl. Strübing 2018, S. 40). Mithilfe dieser Dimensionen lassen sich Muster und Kernbereiche der Konzeption sichtbar machen, die dann wiederum als Auswahlkriterien für das weitere Datensampling herangezogen werden können (vgl. ebd.). Die maximale Kontrastierung dient im Gegensatz dazu, möglichst kontrastierende

Daten zu erkunden, mithilfe derer sich das Untersuchungsfeld nach Außen hin begrenzen lässt. Diese Abgrenzung ermöglicht es, „nach und nach das Gesamtspektrum des oder der Diskurse innerhalb eines Korpus zu erfassen“ (Keller 2011, S. 92). Doch woher wissen die Forschenden, wann keine weiteren Daten mehr erhoben werden müssen? Zu dieser Einsicht kommen sie durch das Kriterium der *theoretischen Sättigung*. Dieses besagt, dass wenn keine weiteren neuen Eigenschaften in den Daten gefunden werden, der Datenerhebungsprozess ausgereizt ist (vgl. Strübing 2008, S. 92). Die Forschenden müssen an dieser Stelle „Vertrauen in ihre Daten bzw. in die emergierende Theorie haben“, damit die Datenerhebung nicht unnötig in die Länge gezogen und zu viel Datenmaterial ohne neuen Erkenntnisgewinn angehäuft wird (Truschkat, Kaiser-Belz & Volkmann 2011, S. 373; vgl. außerdem Muckel 2011, S. 337). Der entscheidende Schritt für ein strukturiertes, transparentes Sampling ist deshalb das Entdecken von Schlüsselkategorien, die dann zu Auswahlkriterien für die weitere Datenerhebung werden (vgl. ebd., S. 374). Es sollte außerdem deutlich werden, dass es in der Anwendung der Methoden der Grounded Theory nicht um quantitative Repräsentativität in Bezug auf eine Grundgesamtheit geht, sondern vielmehr um konzeptionelle Repräsentativität, also „vollständige analytische Entwicklung sämtlicher Eigenschaften und Dimensionen der in der jeweiligen gegenstandsbezogenen Theorie relevanten Konzepte und Kategorien“ innerhalb des Diskurses (Strübing 2008, S. 32).

Um diese Konzepte, Kategorien, Deutungsmuster usw. zu entdecken, müssen die Daten einer Feinanalyse unterzogen werden. Diese Feinanalyse dient der „Verdichtung der Daten“ (Keller 2011, S. 91). Bei der Feinanalyse handelt es sich um einen ressourcenaufwändigen interpretativen Akt, der „Schlüsseltexte, Schlüsselpassungen, Schlüsselergebnisse“ hervorbringt (ebd., S. 92). Praktisch geschieht dies durch die Arbeitsschritte des *offenen*, *axialen* und *selektiven Kodierens*. Ähnlich der Datengewinnung ist auch das Kodieren im Sinne der GT nicht als strikt nacheinander stattfindendes Vorgehen zu verstehen, sondern eher als eine „Methode des ständigen Vergleichs [...] der Daten miteinander“, der vom Schreiben analytischer Memos und Kommentare begleitet wird (Strübing 2008, S. 18). Breuer, Muchel und Dieris betonen in diesem Zusammenhang den Etappencharakter des Forschungsprozesses (vgl. 2019, S. 269). In jedem Kodierschritt muss deshalb der nächste sowie der vorherige Schritt mitbedacht werden. Begonnen wird mit dem *Offenen Kodieren*. Das Offene Kodieren wird von Strauss & Cor-

bin als „Prozess des Aufbrechens, Untersuchens, Vergleichens, Konzeptualisierens und Kategorisierens von Daten“ bezeichnet (1996, S. 43). Hierbei handelt es sich um einen intensiven interpretativen Arbeitsprozess, bei dem kleinteilig am Text, d.h. „Satz für Satz, Zeile für Zeile, Wort für Wort“ die vorgefundenen Äußerungen „etikettiert“ werden (Breuer, Muchel & Dieris 2019, S. 269; Berg & Milmeister 2011, S.318). Aus den vorgefundenen Äußerungen werden durch kreativ-abstrahierende Namensgebung Konzepte gemacht, die „gewissermaßen den Kern der Nuss heraus[...]brechen und frei[...]legen“ (Breuer, Muchel & Dieris 2019, S. 270). Für die Diskursforschung muss diese Arbeitsweise angepasst werden. Im Gegensatz zur ‚reinen‘ GT-Arbeitsweise werden durch das Offenen Kodieren in der WDA „die Bausteine von Phänomenstrukturen und Deutungsmustern entwickelt“ (Keller 2008, S. 94). Heuristisch hilfreich ist es an dieser Stelle, den Text in kleine, handhabbare Abschnitte zu zergliedern und an diese im Anschluss W-Fragen zu stellen (Corbin & Strauss 1996, S. 58). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit steht, auch zur Eingrenzung der Datenmenge, die Frage „Wie wird in diesem Datensegment der Begriff der Inneren Führung/Einsatz verwendet?“ am Anfang jeder tiefergehenden Analyse. Datensegmente ohne Bezug zur IF oder zum Einsatz finden keinen Eingang in die Feinanalyse.

Mit dem *Axialen Kodieren* wird die Ordnung der Diskursgestalt weiter differenziert. Dabei hilfreich ist das Kodierparadigma bzw. paradigmatische Modell (vgl. Abb. 3).

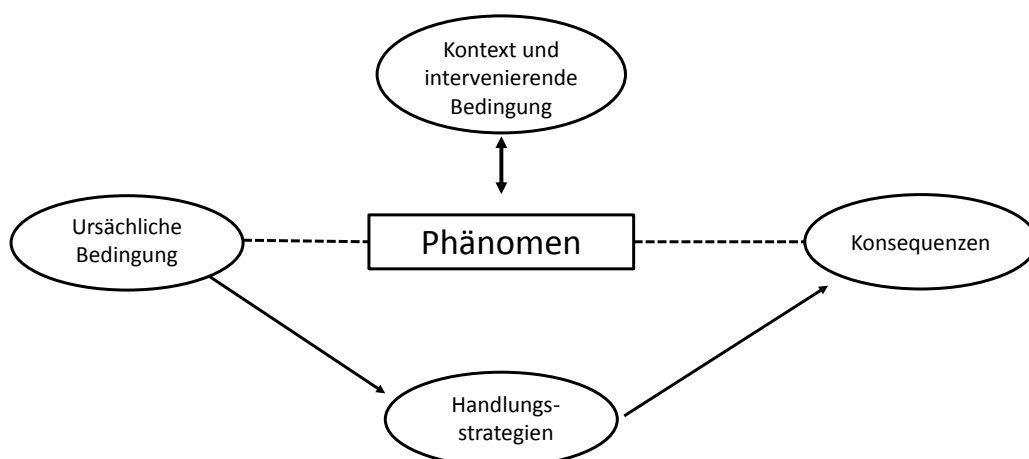


Abb. 3: Anwendung des Kodierparadigmas für Axiales Kodieren (eigene Darstellung)

An zentraler Position dieses Modells steht das vorgefundene bzw. untersuchte *Phänomen*. Es wird unterschieden von *ursächlichen Bedingungen*, d.h. Faktoren, die das Auftreten des Phänomens bedingen (vgl. Breuer, Muchel & Dieris 2019, S. 288). Das Phänomen bringt *Handlungs- beziehungsweise interaktionale Strategien* hervor, also Möglichkeiten, mit dem Phänomen umzugehen (vgl. ebd.). Diese wiederum haben *Konsequenzen* zur Folge (vgl. ebd.). Gerahmt wird das Ganze vom *Kontext* und von *intervenierenden Bedingungen* (vgl. ebd.).

Beim *Selektiven Kodieren* geht es abschließend darum, die Ergebnisse des kleinteiligen Vorgehens des Offenen und Axialen Kodieren auf den Gesamtzusammenhang zu beziehen (vgl. ebd., S. 284). Ziel ist es, Kernkategorien und Subkategorien ausfindig zu machen und miteinander in Beziehung zu setzen. Außerdem soll die Frage beantwortet werden, wo das diskursive Phänomen herkommt und wo es hinget (vgl. ebd.). Im Zusammenhang einer diskursanalytischen Anwendung dieses Kodierschritts findet nun die Zusammenfügung des bisher Aufgefundenen „zu einer spezifischen unverwechselbaren Erzählung“ statt, „durch die sich der betreffende Diskurs von anderen unterscheidet“ (Keller 2008, S. 95).

4. Durchführung

In Kapitel 3 wurde der theoretische Teil des Datenauswahlprozesses bereits näher erläutert. Im Folgenden wird diese Theorie nun auf den Untersuchungsgegenstand angewendet. Das grundlegende Forschungsinteresse für die Durchführung dieser Studie ist die Frage nach dem Zusammenhang von Innerer Führung und Bundeswehreinsätzen. Aus diesem Interesse hervorgegangen ist, durch eine erste grobe Recherche der Sekundärliteratur die Hypothese, dass dieser Zusammenhang besteht, er jedoch nicht stabil und überzeitlich, sondern viel mehr situativ und temporär ist. Aus dieser Hypothese hervorgegangen ist demzufolge die konkretere Fragestellung nach Deutungsmustern der Phänomene ‚Einsatz‘ und ‚Innere Führung‘ und nach der narrativen Struktur des Beeinflussungsprozesses dieser beiden Phänomene.

Im darauffolgenden Schritt wurde der Zeitraum für die Untersuchung der beiden interesselitenden Phänomene festgelegt. Über subjektives Vorwissen sowie Rezeption von Sekundärliteratur ließ sich vermuten, dass die Phase des Afghanistaneinsatzes für

die Bundeswehr von kritischer Bedeutung ist und somit als relativ junges Untersuchungsfeld interessante Ergebnisse mit Alltagsrelevanz hervorbringt. Der Afghanistan-einsatz der Bundeswehr kann außerdem als historisches Ereignis klar zeitlich bestimmt werden mithilfe des ersten Mandats 2001 für die ISAF Beteiligung sowie des Einsatzendes (wenn auch nicht Ende der Bundeswehr in Afghanistan) 2014. Mit dieser zeitlichen Eingrenzung des Forschungsgegenstandes weiterarbeitend stellte sich anschließend die Frage nach dem Datenmaterial: Welche Daten lassen sich mit welchen Einschränkungen und mit welchem forschungsökonomischen Aufwand wie erschließen? Aus wissenssoziologisch-diskursanalytischer Sicht ist ein Blick auf die Institutionen, abgegrenzt von Gesamtgesellschaft oder einzelnen Individuen, von gewissem, durch Methodologie geleitetem Interesse (vgl. Kapitel 2.2.1.). Aus forschungsökonomischer Sicht ist der Korpus der möglichen Datensätze zunächst scheinbar unbegrenzt. Hinzu kommen die für diese Qualifizierungsarbeit gesetzten Grenzen des Arbeitsumfangs, weshalb das untersuchte Diskursfeld unter einem notwendigen ‚Spotlight‘ betrachtet werden muss.

Einen forschungsökonomisch eingeschränkten, aber dennoch umfangreiche Datenkorpus, stellen die von der Bundeswehr selbst herausgegebenen Zeitschriften dar, weil in diesen Vertreterinnen und Vertreter verschiedener gesellschaftlicher Bereiche sveröffentlichen dürfen, wodurch eine gewisse Meinungsvielfalt vorausgesetzt werden kann. Deshalb besteht der Datenkorpus für die Phänomenuntersuchung aus Artikeln, die in den von der Bundeswehr selbst herausgegebenen Zeitschriften „IFDT“ („Informationen für die Truppe“, bis 2006) und „if: Zeitschrift für Innere Führung“ (Nachfolger, ab 2007) veröffentlicht wurden. Die Zeitschriften erscheinen seit 1956 quartalsweise, teilweise werden Ausgaben zusammengelegt. Als bundeswehreigenes Organ beschäftigen sich die Veröffentlichungen u.a. mit tagesaktuellen, historischen und politischen Themen. Die Artikel werden, auch wenn für die Diskursanalyse der konkrete Autor bzw. die konkrete Autorin nicht von Interesse ist, vor allem von Militärs, von Historikerinnen und Historikern, von kirchlichen Vertreterinnen und Vertretern und von Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftlern geschrieben. Die Redaktion der Zeitschrift ist Bereich des „Zentrums für Innere Führung“. Mit einer gewissen ‚Bundeswehrrähe‘, die sich in den Artikeln durchschlägt, muss also gerechnet werden. Umso interessanter sind deshalb feine Nuancierungen, beispielsweise zum Thema Innere Führung, die sich als

Deutungsmuster auch für das Stimmungsbild der Gesellschaft, der Politik oder der Bundeswehr selbst durchaus auffinden lassen. Die Kodierung der Artikel erklärt sich nach folgendem Beispiel: IF_2_2012_3. ‚IF‘ steht hierbei für den Titel der Zeitschrift, die erste Zahl bestimmt die Heftnummer; darauf folgt die Jahreszahl und die laufende Nummer. Im Quellenverzeichnis können die Artikel mithilfe dieser Kodierung eindeutig zugeordnet werden.

Mit oben erklärter Methode des theoretischen Samplings lässt sich über die Überschriften sowie die angebotenen Zusammenfassungen der Artikel eine relevante Datenauswahl treffen. Für diese Arbeit wurden 59 Artikel aus den Jahren 2001 bis 2014 als relevant eingestuft und zur weiteren Analyse ausgewählt. Einschränkend muss erwähnt werden, dass zum Zeitpunkt der Datensichtung die Hefte des Jahres 2008 nicht zur Verfügung standen und das Jahr 2014 keine weiter relevanten Daten hervorgebracht hat.

In einer ersten mehrtägigen Kodierungsphase, angelehnt an oben beschriebenes Offenes Kodieren, wurden alle ausgewählten Artikel Wort für Wort bzw. Satz für Satz analysiert und mit *Kodes* versehen, die teilweise mit genauer definierenden Kommentaren ergänzt wurden. Anschließend wurden sinnähnliche Kodes zu *Kategorien* zusammengeführt. Dieser Prozess wurde für jeden Artikel wiederholt. Teilweise wurden neue Kodes und Kategorien gebildet, teilweise wurden bereits bestehende Kodes und Kategorien aufgegriffen, wenn die Sinnebene auch textübergreifend homogen schien. In diesem Verfahren wurden insgesamt 2077 Kodes vergeben, die zu 144 Kategorien zusammengefasst werden konnten. Durch die artikelspezifische Anwendung des Kodierparadigmas nach Corbin und Strauss konnte die Phänomenstruktur des jeweiligen Artikels klarer herausgestellt werden. Die vorgefundenen Kategorien wurden also in das Kodierparadigma eingefügt, anschließend wurden Memos geschrieben, die als ‚Erinnerungsstützen‘ für die spätere Ergebnisdarstellung dienen. Desweiteren konnten über das in Beziehung setzen der Kategorien untereinander eine Hauptkategorie, d.h. das jeweilige Phänomen, erkannt und mit den Hauptphänomenen der anderen Artikel mit Hilfe des oben dargestellten Kodierparadigmas verglichen werden. Außerdem war es dadurch möglich, für die Fragestellung irrelevante Kategorien aus der weiteren Betrachtung auszuschließen.

Die relevanten Kategorien wurden im nächsten Schritt auf einem Zeitstrahl über die Jahre 2001 bis 2014 platziert und den Phänomenen ‚Einsatz‘ bzw. ‚Innere Führung‘ anhand inhaltlicher oder semantischer Bezüge zugeordnet. Durch erste Ergebnisinterpretationen, beispielsweise durch zeitlich-inhaltliche Clusterbildung von Kategorien, konnten die Ergebnisse zunächst geordnet und anschließend mit thematisch passenden Epochenbezeichnungen versehen werden. Die Ergebnisse dieses Prozesses werden im Folgenden Kapitel mithilfe von grafischen Darstellungen präsentiert und besprochen.

5. Ergebnisse

Die Darstellung der Ergebnisse fokussiert in einem ersten Schritt die aufgefundenen Ergebnisse rein quantitativ, um über den Vergleich der Auftretenshäufigkeit qualitative Aussagen über diskursdominierende Äußerungen machen zu können (vgl. Kapitel 2.2.1.). Im nächsten Schritt werden dann zentrale Kategorien einzeln betrachtet, indem ihre Stellung in der jeweiligen Phänomenstruktur sowie ihre Verortung in der ‚Story‘ mithilfe der zugehörigen Kodes sowie Textzitate dargestellt werden.

Abbildung 4 ist also eine gemäß dem ersten Schritt auf quantitativer Ebene zu betrachtende Darstellung der die Phänomene bestimmenden Kategorien. Über die quantitative Ebene (hier also die reine Häufung der Kategorien) lassen sich so bereits qualitative Rückschlüsse auf die Phänomene - zumindest im großen Rahmen - ziehen.

Über die auffällige Häufung der ‚Innere Führung‘-zugeordneten Kategorien in der Phase zwischen 2005 und 2009 lässt sich die Phase von den Jahren 2001 bis 2004 sowie 2010 bis 2014 abgrenzen. Eine erste (inhaltliche) Sichtung mit interpretativen Ansätzen lässt ebenfalls auf eine mögliche chronologische Einteilung schließen. Die im weiteren Verlauf dieses Kapitels dargestellten Ergebnisse lassen also die Möglichkeit einer dreigliedrigen Einteilung zu: Die Phase von 2001 bis 2004 wird dementsprechend als ‚Gesellschaftsarmee‘ betitelt, die Phase von 2005 bis 2009 als ‚Armee im Wandel‘ und die Phase von 2010 bis 2014 als ‚Einsatzarmee‘ (vgl. Abb. 4). Die Einteilung ist dementsprechend zwar nicht beliebig, sondern durch Cluster sowie eine erste groben Deutungsmusterinterpretation gestützt. Es gibt allerdings keine trennscharfen Kanten, die Übergänge müssen als fließend betrachtet werden. Die Einteilung ist somit vor allem

Nach dieser ersten, groben Einschätzung zur Phänomenentwicklung in unserem Betrachtungszeitraum wird im Folgenden nun der Betrachtungsfokus schärfer gestellt: Die aufgefundenen Kategorien werden erneut nach Relevanz sortiert in ihrem Aussagenkontext beispielhaft dargestellt.

5.1. „Gesellschaftsarmee“ 2001 bis 2004

Als zentrale einsatzbezogene Kategorie dieses Zeitraums erscheint der *Sicherheitspolitische Wandel*. In mehreren Datensätzen dieses Zeitraums wird die Wandlungskomponente betont. Als weitere damit zusammenhängende zentrale Kategorie für das für die Deutungsmuster des Einsatzphänomens zeichnet sich außerdem die Kategorie des *Neues Kriegsbild* ab. Diese beiden Kategorien scheinen sinngebend für das Denken über die neuen Einsatzherausforderungen dieser Zeit zu stehen. Beide Kategorien werden oft verknüpft mit Codes, die sich auf etwas ‚Neues‘ beziehen. Kodiert wurden Textabschnitte in diesem Zusammenhang u. a. als *Neue Bedrohung*, *Neues Aufgabenspektrum*, *Veränderte Rolle*, *Rechtsanpassung durch Terror*, *Zukünftige Sicherheit*, *Neuer Kriegstypus*, *Kriegsvielfalt* oder *Wandel durch Terror*. Eine besonders typische Textstelle findet sich in einem frühen Artikel aus dem Jahr 2001. Hier werden auf die Zukunft ausgerichtete Vermutungen über die Charakteristiken des neuen Kriegstypus geäußert:

„An Stelle des klassischen zwischenstaatlichen Krieges trat und tritt mithin zunehmend ein neuer Kriegstyp, der sich wiederum ganz verschiedenartig darstellt und sowohl öffentliche und private, inner- oder zwischengesellschaftliche, internationale und nationale, als auch regionale und lokale Kriegsparteien als Akteure umfasst. Dieser Kriegstypus verbindet miteinander Momente des klassischen Krieges, des Bürgerkrieges, des organisierten Verbrechens, der planvollen weitreichenden Verletzung der Menschenrechte. Er ist zugleich gekennzeichnet durch die tendenzielle Privatisierung der Gewaltanwendung“ (IFDT_4_2001_1, Z. 181 - 193)

Der neue Konflikttypus wird klar abgegrenzt vom „klassischen“ Krieg, wie er bis zu diesem Zeitpunkt für das militärische Denken und Handeln konstituierend schien: das vom Kalten Krieg her bekannte Bild der Landes- und Bündnisverteidigung mit klaren Grenzen und einem reinen Verteidigungsdanken. Die umfassende Aufzählung der möglichen Erscheinungsformen deutet eine eventuelle Unklarheit über dieses ‚Neue‘ an, was somit als diffuse Bedrohung erscheint.

Ursächliche Bedingung für Wandel und neues Kriegsbild ist der *Internationale Terrorismus*, der in dieser Phase beispielsweise kodiert wurde als *Bedrohungsszenerie durch Terror, Unglauben und Terror, Folgen der Anschläge* und *Terroristische Strategie*. Zitate aus diesen Textstellen sind beispielsweise „Bedrohung“ (IFDT_4_2001_1, Z. 11), „Weltfrieden“ (ebd., Z. 12), „dramatische Entwicklung“ (ebd., Z. 33) oder „Irrational“ (ebd., Z. 56). Diese Deutungsmuster weisen auf die Unerfahrenheit der handelnden Akteure mit dem neuen Bedrohungsbild hin. Etwas kann nur eine Bedrohung sein, wenn noch keine adäquaten Mittel der Verteidigung ausgearbeitet werden konnten. Der Weltfrieden bezieht gewissermaßen wieder das Bild der alten Bündnis-konstellationen mit ein, deutet aber schon auf Internationalisierung als mögliches zukünftiges Deutungsmuster hin. Das irrationale Handeln der Terroristen und die Dramatik in der Entwicklung sind Schutz für die eigene Handlungsunfähigkeit. Etwas, das rational nicht zu erklären oder zu plötzlich ist, kann nicht antizipiert, geschweige denn verhindert werden.

Konsequenzen der oben dargestellten Hauptphänomene lassen sich in der Kategorie der *Zukunftsakteure* darstellen. Textstellen, die diese Kategorien konstituieren, wurden beispielsweise mit *Akteure: Nationalstaaten, Akteure: Konzerne, Bündniskooperation, Wer kämpft?* kodiert. Eine weitere Konsequenz ist die Frage nach der *Militärischen Ausrichtung*, kodiert beispielsweise mit *Verschiedene Einsatzstrategien* und *militärischer Beistand*. Über die Aufzählung der verschiedenen Akteure wird die Komplexität des neuen Kriegsbildes deutlich gemacht, die weit über das Ost-gegen-West oder Staat-gegen-Staat-Denken früherer Konflikte hinauszugehen scheint. Mit dem Kode *Verschiedene Einsatzstrategien* lassen sich beispielsweise folgende Textstellen verknüpfen: „friedenssichernde Aktionen“ versus „friedens erzwingender Charakter“ (IFDT_1_2002_1, Z.106f). Der militärische Beistand bietet das Deutungsmuster der „uneingeschränkten Solidarität Deutschlands“ sowie das des „Kampfes gegen internationalen Terrorismus“ (ebd., Z. 13-21). Es wird also einerseits ein weiteres Mal der zukünftige Konflikt in den internationalen Rahmen eingebettet, zunächst über die Selbstpositionierung im multinationalen Einsatzumfeld und dann über die Fremdzuschreibung des internationalen Terrors. Andererseits kann aber auch das Narrativ des Baudissin'schen ‚Soldat für den Frieden‘ oder das in der Gesellschaft verbreitete ‚Frieden schaffen ohne Waffen‘ als tieferliegende Bedeutungsebene ausgemacht werden, also lange Zeit stabile

Deutungsmuster der Bundeswehr und der Gesellschaft, die Verhalten und Handeln bestimmten.

Als an zentraler Stelle stehend für die Bedeutung von Innerer Führung in diesem Zeitraum können die Kategorien gesehen werden, die einen Gesellschafts- und Wertebezug aufweisen und diesen auf das Militär übertragen, beispielsweise *Wertegrundlage*, *Verhaltensgrundlage*, *Bürgerarmee*, *Militär in Abgrenzung zur Gesellschaft*. Kodes, die diesen Kategorien zugeordnet wurden, betonen die starke Verbindung zwischen Bundeswehr und Gesellschaft: *Spiegel der Gesellschaft*, *Einklang*, *Sozialisationswerte*. Die Innere Führung dient als Verbindungsglied. Durch die Innere Führung steht die Bundeswehr „in der Mitte der deutschen Gesellschaft“ (IFDT_2_2002_1, Z. 1-13), die demokratischen Werte der Gesellschaft werden von der Bundeswehr „in einem Maße [geteilt] wie niemals zuvor“ (ebd., Z. 122-155). Über diese geteilten Werte wird auch das Bild der Soldatinnen und Soldaten bestimmt:

„Der Soldat von Morgen muss seine militärische Aufgabe professionell beherrschen, zugleich aber engagierter demokratischer Staatsbürger und kein unpolitischer Nur-Soldat mit eigenem Standeskodex sein. [...] Das Bild vom ‚Bürgersoldaten‘ - eine europäische Tradition - steht in diesem Zusammenhang für den politisch gebildeten, verantwortungsbewussten Staatsbürger, der die politischen Ursachen, Bedingungen und Folgen seines soldatischen Handelns kennt und überzeugt vertritt“ (IFDT_3_2002_1, Z. 477 - 481, 498 - 503)

Als besonders wichtig für den Erhalt dieses militär-gesellschaftlichen Zusammenhalts ist die *Politische Bildung* zu erkennen. Politische Bildung wird durch diese Brückenfunktion zu einer wesentlichen Säule der Inneren Führung, die immer wieder betont wird:

„Hier ist politische Bildung gefordert. Politische Bildung ist Daueraufgabe in den Streitkräften, nicht nur weil es den gesetzlichen Auftrag (§33 SG) gibt, sondern auch weil an der Notwendigkeit der politischen Bildung für Soldaten kein Zweifel besteht“ (IFDT_4_2003_2, Z. 39-43).

Der „Bildungsanspruch“ (IFDT_1_2003_1, Z. 66-71) der Inneren Führung wird häufig verknüpft mit der historischen Entstehung der Bundeswehr und in diesem Zusammenhang als Konsequenz gesehen, um den positiven Wandel deutschen Militärs nach preußischer Militarisierung, weimar'schem Staat im Staate und nationalsozialistischem Kadavergehorsam darzustellen (IFDT_3_2002_1, Z. 453-495). Die Innere Führung wird bei dieser Überwindung der Mängel vorangegangener deutscher Armeen meistens als

Erfolgsgeschichte bezeichnet, die als Führungskonzeption „spätestens seitdem sich die Soldaten der Bundeswehr in allen Arten von VN-Missionen bis hin zu Einsätzen mit Kampfhandlung bewährt haben“ auf internationales Interesse stößt. Über das neue internationale Aufgabenfeld der Bundeswehr durch Einsätze wird also auch die Innere Führung internationalisiert. Dies geht so weit, dass die Innere Führung sogar als Führungskonzeption für eine europäische Armee ins Spiel gebracht wird (vgl. IFDT_1_2003_1). Kritik an Innerer Führung ist selten zu finden. In Aufsätzen mit Bezug zur Geschichte der Bundeswehr bleibt Kritik, wird sie doch erwähnt, häufig unbegründet. In einer Schilderung der Ereignisse im Eifelkloster Himmerod wird beispielsweise die Wehrmachtsvergangenheit der führenden Köpfe dieser Tagung (dargestellt in Kapitel 2.1.1.) nicht erwähnt. Gesprochen wird überhaupt vor allem von Baudissin, Kielmannsegg und de Maiziere, was einer deutlichen Reduzierung der auf der Tagung vertretenen militär-politischen Meinung gleichkommt; zugunsten der uneingeschränkten Erfolgsgeschichte der Inneren Führung.

5.2. „Armee im Wandel“ 2005 bis 2009

Das Phänomen ‚Einsatz‘, dessen Profil in der zuvor dargestellten Zeitspanne noch so unscharf und vielgestaltig war, klärt sich nun langsam auf. Die stark auf demokratische Werte bezogenen ‚Gesellschaftsarmee‘ wandelt sich bis Ende 2009 eindeutig in eine Armee, für die Einsätze mit hoher Intensität zur Normalität geworden sind.

Zunächst finden allerdings vor allem Erwähnungen von politischen Entscheidungen Eingang in die getätigten Äußerungen, wenn beispielsweise über den Wandel der Bundeswehr von Verteidigungsarmee zur Einsatzarmee gesprochen wird:

„War der Auslandseinsatz über lange Zeit als die Ausnahme vom Hauptauftrag der Landesverteidigung betrachtet worden, hat sich dies spätestens mit der Vorlage der neuen VPR [Verteidigungspolitische Richtlinien, Anm. d. Autors] [...] grundlegend verändert“ (IFDT_3/4_2005_3, Z. 233-238).

Doch auch diese Veränderung geschieht nicht plötzlich, zumindest in ihren Auswirkungen für die Soldatinnen und Soldaten der unteren Hierarchieebenen im Einsatz. Es dauert nämlich, bis die Eindrücke aus Afghanistan zurück in Deutschland sind und hier zu Erfahrungswerten werden. Dabei scheint es sich um einen *Bottom-Up-Prozess* zu handeln, bei dem die Soldatinnen und Soldaten sowie ihre Familien zwar von 2001 an

ihre Realität im Ausland erleben, diese Erlebnisse aber von den entscheidungstragenden Stellen innerhalb der Bundeswehr, in der Politik und in der Gesellschaft erst mit gewisser Verzögerung als institutionelle Erfahrungen reflektiert werden können. Der Erfahrungswandel lässt sich beispielsweise an der Kategorie *Einsatzwandelerfahrungen* deutlich machen. Textstellen, die dieser Kategorie zugeordnet wurden, wurden z.B. als *Druck durch Veränderungen*, und *Fehlende* bzw. *Geringe Einsatzerfahrung* kodiert (IFDT_2_2005_1, Z. 458-461; Z. 478-481). Eine diesen Eindruck stützende Äußerung finden wir beispielsweise 2005, also zu Beginn der Zeitspanne „Einsatzarmee“:

„Antworten sind schwierig und die internationale Einsatzerfahrung trotz der tragischen Verluste, die ja auch Soldaten aus der hiesigen Region schmerzlich getroffen haben, eher gering“ (IFDT_2_2005_1, Z. 487 -490)

Zu diesem Zeitpunkt befindet sich die Bundeswehr schon vier Jahre in Afghanistan, trotzdem wird von „geringen“ Erfahrungen gesprochen. Da die Zeitschrift eher als Sprachrohr der Institution Bundeswehr eingeschätzt werden kann, als als Sprachrohr der einzelnen Soldatinnen und Soldaten, deutet dies auf oben angesprochene ‚Reflektions-trägheit‘ hin, sodass sich die Bedeutung von Einsatz immer noch eher im Bereich der Unklarheit und Unsicherheit bewegt. Dies wandelt sich in den Jahren bis 2009. Spätestens in diesem Jahr scheint die Armee im Einsatz angekommen, denn es kommen Äußerungen auf die als *Einsatzwirklichkeit* kodiert werden können und mit Textstellen verknüpft sind, die das Wesen des Soldatenberufs eng mit dem ‚neuen‘ Aufgabenfeld Einsatz verknüpfen:

„Die Teilnahme an Einsätzen ist Kernpflicht des Soldatenberufs und wird von der weit überwiegenden Zahl der Soldatinnen und Soldaten als solche akzeptiert“ (IF_1_2009_3, Z. 37-41).

Weitere Kategorien, die sich aus Äußerungen dieser Zeitspanne finden lassen, sind *Armee im Einsatz* und *Einsatznormalität*. Der Wandel hierhin kann festgestellt werden, weil nun das erste Mal Faktoren aus dem Einsatz in den Äußerungen behandelt werden: *Körperlichkeit*, *Belastungsfaktoren* und *Einsatzbedingte familiäre Belastungen* sind die dazugehörigen Kategorien. Die Herausforderungen, mit denen sich die Soldatinnen und Soldaten, aber auch die Vorgesetzten, im Einsatz konfrontiert sehen, finden nun Eingang in die getätigten Äußerungen. Damit verschiebt sich das Einsatzdeutungsmuster von Unklarheit zu einer ziemlich klaren Vorstellung davon, was im Einsatz passiert, wie sich

also die Wirklichkeit für die Soldatinnen und Soldaten im Einsatz darstellt. Es ist festzustellen, dass die nun geschilderten Belastungen zunächst den Bereich des soldatischen Privat- und Familienlebens betreffen. Weil die Phänomenstruktur des Soldatenberufs nun aber auch sehr eng mit Einsätzen in Verbindung steht - wie oben angeführte Äußerung andeutet - wird auch die Familiendimension in dieser Struktur von den erlebten Herausforderungen der Soldatinnen und Soldaten belastet:

„Der Soldatenberuf an sich ist nicht familienfreundlich, die Einsätze der Bundeswehr stellen die Soldatinnen und Soldaten und deren Familien vor erhebliche zusätzliche Herausforderungen“ (IF_1_2009_2, Z. 232-236)

Weil diese Erfahrungen nun bekannt sind, können auch Handlungsanweisungen und Konsequenzen daraus abgeleitet werden. Die Kategorie *Militärische Fürsorge im Einsatz* deutet darauf hin. Der die Fürsorge betreffende Bereich der Inneren Führung wird umgedeutet und rückt in den Vordergrund. Interessant ist, dass sich in diesem Zusammenhang der Motivationsaspekt der Inneren Führung verschiebt. Eigentlich beruht dieser darauf, durch das Erleben demokratischer Werte als Soldatin und Soldat zum Verteidigen genau dieser Werte intrinsisch motiviert zu werden (vgl. Fröhling 2008, S. 125). Nun jedoch soll die Motivation der Soldatinnen und Soldaten auch über die *Militärische Fürsorge im Einsatz* erreicht werden. Kodes, die diese Entwicklung aufzeigen sind beispielsweise *Fürsorgepflicht der Bundeswehr* (vgl. IF_1_2009_1, Z. 38-44), *Wohlbefinden der Soldaten als Ziel* (vgl. ebd., Z. 76-78) oder als Handlungsstrategie *Psychologische Betreuung* (vgl. IF_1_2009_2, Z. 222-231) *Gezielte Präventionsmaßnahmen* (vgl. ebd., Z. 236-244) und *Vereinbarkeit von Familie und Beruf als Ziel* (vgl. ebd., Z. 257-262).

Die oben erwähnte Kategorie der *Körperlichkeit* deutet aber eine weitere einsatzbezogene Veränderung der möglichen Belastungen im Soldatenberuf an. Während in den Jahren zuvor vor allem geistige Kompetenzen der Soldatinnen und Soldaten wertgeschätzt wurden (z.B. Urteils- und Kritikfähigkeit, Rechtssicherheit etc.), finden sich nun erste Anhaltspunkte für eine zukünftige Signifikanz des Körperlichen, die nun neben die ‚alten‘ geistigen Kompetenzen gestellt werden:

„Darüber hinaus muss jede Soldatin und jeder Soldat eine ausreichende physische und psychische Leistungsfähigkeit besitzen, um die Anforderungen des soldatischen Dienstes insbesondere mit Blick auf die Einsätze jederzeit erfüllen

zu können. Körperliche Leistungsfähigkeit ist eine Voraussetzung für den Erwerb und den Erhalt der Individuellen Grundfertigkeiten“ (IF_2_2009_2, Z. 157-167).

Die individuellen Grundfertigkeiten, von denen hier die Rede ist, bestehen aus genuin ‚soldatischen‘ Fertigkeiten, also beispielsweise dem handlungssicheren Umgang mit der Schusswaffe, der sanitätsdienstliche Erstversorgung und der individuellen Abwehr von ABC-Bedrohungen¹. Hinzu kommt die körperliche Leistungsfähigkeit, die z.B. über das Ablegen des Deutschen Sportabzeichens nachgewiesen werden kann, aber auch die Schwimmfähigkeit prüft. Körperliche Fähigkeiten und Fertigkeiten wie Ausdauer, Kraft, Geschwindigkeit, Durchhaltevermögen, Stresstoleranz usw. rücken durch die Einsatzanforderungen also in den Fokus.

Es lässt sich hier allerdings auch noch eine andere Art der *Körperlichkeit* erkennen: Die Körper der Soldatinnen und Soldaten als verwundbare Instanzen in diesem neuen Kriegsbild. Äußerungen, die sich auf Verwundungen, Tod oder Posttraumatische Belastungsstörungen beziehen, werden häufiger, was beispielsweise auch durch die Betonung der Sanitätsversorgung im Einsatz geschlossen werden kann.

Weil eben diese Belastungserfahrungen nun in der gesamten Bundeswehr angekommen sind, können auch Konsequenzen daraus gezogen werden. Diese Konsequenzen betreffen einerseits die Ebene der Führungskräfte: *Führungsstilwandel* sowie *Wandelndes Anforderungsprofil der Führungskräfte*; und andererseits den Anspruch an *Aktualität der Ausbildung* sowie *Einsatzbezogene Ausbildung*. An der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg können beispielsweise

„[...] hochaktuelle Themenbereiche wie z.B. ‚Kampf gegen Aufstand und Terror‘, lagebezogen und vertiefend [bearbeitet werden, sodass] neue Entwicklungen der Transformation und aktuelle Erkenntnisse aus den laufenden Einsätzen zeitnah in die Lehre einfließen [können]“ (IF_3/4_2009_3, Z. 511-521).

Im Bezug auf die Innere Führung lassen sich, unabhängig vom Phänomen Einsatz, vor allem Veränderungen im Bereich der gesellschaftlichen Einbettung der Bundeswehr erkennen. Von institutioneller Seite aus wird ein gesellschaftlicher Wandel betont, der beispielsweise in den Kategorien *Individualisierungsdenken* oder *Wertekonflikt Militär-*

¹ gemeint sind hiermit atomare, biologische und chemische Kampfstoffe

Jugend deutlich wird. Der Fokus auf individuelle Werte wird vor allem der Jugend zugesprochen:

„Wenn so von einer Akzeptanzkrise der Streitkräfte in Teilen der jungen Generation gesprochen werden kann, dann hat dies seine Ursachen vor allem im Wertewandel, der besonders die jüngeren Deutschen betroffen hat. Er besteht im wesentlichen darin, dass in den Augen vieler junger Menschen Pflicht- und Akzeptanzwerte an Bedeutung verloren, individuelle Freiheits- und Selbstentfaltungswerte dagegen in ihrer Wichtigkeit zugenommen haben“ (IFDT_3/4_2005_5, Z. 211-221).

In diesem Zusammenhang des gesellschaftlichen Wandels wird das dynamische Wesen der Inneren Führung betont, das es erlaubt, „das Leben der Soldaten weitgehend an das der zivilen Mitbürger anzupassen“ (ebd., Z. 228-230). Diese gesellschaftliche Anpassung durch militärische Individualisierung ist zu beobachten. Einen ersten Hinweis auf diese Entwicklung haben wir oben schon angeführt: Die in dieser Zeit immer wieder auftauchende Kategorie *Vereinbarkeit von Familie und Dienst*. Interessant zu beobachten sind in diesem Zusammenhang auch die Häufungen von Wirtschafts- bzw. Unternehmensvokabeln. Es geht um das Schaffen von *Positiver Atmosphäre* und *Berufszufriedenheit* sowie das *Wertschätzungsbedürfnis* der Soldatinnen und Soldaten. Durch die oben angesprochenen Nachwuchsprobleme muss die Bundeswehr sich also auf dem zivilen Arbeitsmarkt behaupten und ihr Profil den Ansprüchen und Bedürfnissen dieses Marktes anpassen. Die immer wieder betonten unveränderbaren Grundsätze der Inneren Führung sollen stabil bleiben, die Anwendungsbereiche dürfen sich jedoch verändern:

„Das Konzept der Inneren Führung hat eine dynamische Komponente. Ändert sich die Gesellschaft, dann ändern sich auch die Themen der Inneren Führung. Ändert sich die Auftragslage, dann ändern sich die konkreten Ausprägungen der Inneren Führung. Das Konzept der Inneren Führung ist stets aktueller Ausdruck der parlamentarischen Willensbildung, der Sicherheitslage in der Welt und des Wertewandels in der Gesellschaft. Auf festem Grund, gewissermaßen auf wertkonservativem Fundament, sind die Realisierungen des Konzeptes der Inneren Führung dem Zeitgeist anzupassen“ (IF_2_2005_1, Z. 295-307).

Daraus scheint allerdings ein weiteres Problem zu entstehen, denn die Kritik an der Konzeption nimmt zu. Wenn die alten Deutungsmuster behalten werden sollen, aber neue Deutungsmuster hinzugefügt werden, dann können diese miteinander in Konkurrenz treten oder sie können die Diskursteilnehmenden überfordern. Hierfür konnten Äu-

berungen beispielsweise mit *Vieldeutigkeit Innere Führung*, „Sammelbegriff“ von „Selbstverständlichkeiten“ und *Situativer Anpassung* kodiert werden. Und weil nicht nur der Anspruch an die Innere Führung gestellt wird, den gesellschaftlichen Wandel logisch in die Konzeption zu integrieren, sondern auch die oben angesprochenen Erlebnisse der Soldatinnen und Soldaten im Einsatz, lässt sich für diese Zeitspanne auch das Deutungsmuster *Bewährungsprobe* identifizieren.

5.3. „Einsatzarmee“ 2010 bis 2014

Als zentrale Phänomenausprägung kann für diese Zeitspanne die *Einsatzrealität* gesehen werden. Die Bundeswehr hat sich also von Unsicherheit und Unklarheit über den Einsatz durch die Erfahrungen der Soldatinnen und Soldaten zur Einsatzarmee entwickelt. Die Aufgaben sind nun mehr oder weniger klar und die Erfahrungen haben Eingang in die verschiedensten Ausbildungen und Lehrgänge der Bundeswehr gefunden. Es ist auffällig, dass sich die angedeutete Bedeutungszunahme der *Körperlichkeit* von 2009 hier nun weiter fortsetzt. War sie damals jedoch hauptsächlich auf intensive (Stress-)Belastungen im Einsatz bezogen, dann nimmt sie jetzt existentielle Ausmaße an: Es finden zum ersten Mal die Kodes *Tod*, *Verwundung* und *Töten müssen* Anwendung (vgl. IF_1_2010_2, Z. 162-179). Die *Einsatzrealität* umfasst nun auch diese Kategorien und entwickelt sich von eher abstrakten Herausforderungen zu einem klaren Verständnis von Bedrohung und Gewaltnotwendigkeit:

„Das zunehmende Erleben der Risiken und Belastungen im Einsatz durch Stress, Verwundung oder Tod erfordert eine intensive Beschäftigung mit diesen Themen nicht nur vor und im Einsatz, sondern auch bei der Nachwuchsgewinnung, Personalauswahl sowie bei Führung, Ausbildung und Erziehung im normalen Truppenalltag“ (IF_1_2010_1, Z. 71-79).

Da diese Deutungsmuster nun fest zum Phänomen Einsatz zu zählen sind, ist die Beobachtung interessant, dass der Einsatzalltag vor allem von eingesetzten Kampftruppen nun auch Darstellung in Form von Gefechtsberichten und -schilderungen findet (vgl. IF_2_2011_1 sowie IF_4_2013_1). Während Politik und Gesellschaft dieser Jahre noch von sogenannter ‚Casualty Shyness‘, also dem unbedingten Willen, Tote und Verwunde-

te zu vermeiden, geprägt sind, setzt sich in der *Generation Einsatz* die Deutung von der *Unvermeidbarkeit* von eigenen Verlusten durch:

„Die Fähigkeit des militärischen Führers entscheidet dabei wesentlich über den Ausgang des Gefechts, wohl auch über die Höhe der eigenen Verluste, nicht aber über die Unversehrtheit des Einzelnen. Wer unter allen Umständen Verluste vermeiden will, zaudert und verpasst den richtigen Moment der Entscheidung. Letztlich setzt er dadurch seine Soldaten höheren Risiken aus und wird die Verluste, die er vermeiden wollte, umso bitterer erfahren. Nur wer dies für sich akzeptiert, auf Verluste eingestellt ist, und gleichzeitig keinen Zweifel an der Entschlossenheit erkennen lässt, Gefechte zu gewinnen, kann seine Truppe zu Erfolg führen“ (IF_2_2011_1, Z. 545-563).

Es lässt sich hier nicht nur die Gewissheit herauslesen, dass die Bundeswehr Gefechte in Afghanistan führt, es werden sogar Voraussetzungen zu Erfolgen in diesen Gefechten angesprochen. Doch die Möglichkeit des Erfolges - Gefechte also „zu gewinnen“ - lässt im Umkehrschluss auch die Möglichkeit des Misserfolges, des Verlierens, zu. Dass der Kampf im Einsatz nicht immer zwingend zum Erfolg führt, wenn man nur die richtigen soldatischen Eigenschaften bzw. das richtige militärische Führen an den Tag legt, und der Kampf, selbst im Erfolgsfall wahrscheinlich zu eigenen Verlusten führen wird, stellt eine neue, realistische und kritische Einschätzung der Einsatzerfahrungen dar.

Auch der Anspruch an die Haltung der Soldatinnen und Soldaten ändert sich, als der Gefechtsbegriff beginnt, das Einsatzphänomen zu bestimmen. Es sei an dieser Stelle auf den mündigen, kritischen Staatsbürger in Uniform hingewiesen, der zu Beginn des Analysezeitraums bestimmend ist. Im Gefechtseinsatz müssen die Soldatinnen und Soldaten nun „funktionieren“ (IF_4_2013_1, Z. 407). Die Drillmäßigkeit von fachlichen Ausbildungen werden in diesem Zusammenhang betont:

„Gute Ausbildung und Drill von Handlungs- und Reaktionsautomatismen tragen dazu bei, dass Führer und Geführte in Extremsituationen ‚funktionieren‘ und das militärische Handwerkszeug besitzen, schwierige Situationen zu meistern“ (IF_2_2012_2, Z. 127-132).

Die Bundeswehr ist nun seit mehr als zehn Jahren im Einsatz in Afghanistan. Wie sehr die Einsatzerfahrungen bisher zu Veränderungen in der Bundeswehr geführt haben, konnte in den bisherigen Ergebnissen eindeutig nachgewiesen werden. Im Jahr 2012 werden zum ersten Mal sozialwissenschaftliche Studien veröffentlicht, die sich ebenfalls mit der Rekonstruktion der Einsatzveränderungen im Kontext mit dem ISAF-Ein-

satz beschäftigen (vgl. IF_2_2012_3). Die wissenschaftliche Untersuchung muss als Teil der Diskursentwicklung betrachtet werden. Ziel der Studie ist auch die differenzierte Darstellung des Wandels. Es wird beispielsweise zwischen den Einsatzerfahrungen von Soldatinnen und Soldaten, die im Einsatz hauptsächlich Aufgaben innerhalb des Camps übernehmen und Soldatinnen und Soldaten, die ‚raus‘ fahren und somit der Bedrohung durch Hinterhalte, Anschläge und Gefechtssituationen direkter ausgesetzt sind, unterschieden:

„Sie rekurren damit jedoch nicht nur auf unterschiedliche Anforderungen, Belastungs- und Gefahrensituationen, sondern geben der Unterscheidung auch eine kulturelle Dimension, die einen wichtigen Bezugspunkt für die Selbstdefinition bilden kann, enge Bindungen und Solidaritäten unter den Einheiten schafft und die Schwierigkeiten und Belastungen des Einsatzes zu überstehen hilft“ (IF_2_2012_3, Z. 226-236).

Doch nicht nur die „Parallelwelt“ der Soldatinnen und Soldaten durch ihre Aufgabenfelder im Einsatz kann nun dargestellt werden, sondern auch bei der Betrachtung von unterschiedlichen Hierarchieebenen kann durch eine gewisse wissenschaftliche Distanz ein „Generationenkonflikt“ (vgl. IF_2/3_2013_1) sichtbar gemacht werden:

„Den Unterschied zwischen ‚alter‘ und ‚neuer‘ Bundeswehr greifen auch die Soldaten auf, wenn sie in den Interviews zwischen ‚Kalten Kriegern‘ und mehrheitlich im ISAF-Einsatz sozialisierten ‚neuen Kriegern‘ unterscheiden“ (IF_2_2012_3, Z. 269-275).

Bewegen wir uns nun in den Bereich der Inneren Führung, so wird deutlich, dass im Gegensatz zu den vorher betrachteten Zeitpunkten der Einsatz bzw. die veränderte Einsatzrealität die Themenfelder der Inneren Führung durchdringt. Kategorien wie *IF-Prinzipien* und *Einsatzenerfolg*, *Selbstbildwandel*, *Konzeptanpassungsprozess* oder *Bewährungsprobe* stehen sinnbildlich für diese Durchdringung.

Aber auch die oben bereits angesprochene Signifikanzsteigerung der Sanitätsversorgung wird über die Einsatzrealität in die „Gestaltungsfelder der Inneren Führung“ integriert, indem beispielsweise ein ganzes Heft dem Thema *sanitätsdienstliche Versorgung* gewidmet wird (vgl. IF_2/3_2010, S. 3).

Gleichzeitig kommen neue *Alte Tugenden* in den Äußerungen vor: *Tapferkeit* ist beispielsweise eine Kodierung, die im Zusammenhang mit Einsatzenerfolg, Einsatzerfahrungen und Einsatzrealität mehrfach vergeben wurde und die sich auch als Dispositiv, bei-

spielsweise in der Tapferkeits- und der Gefechtsmedaille materialisiert, die zu dieser Zeit gestiftet wurden (vgl. z.B. IF_2_2012_3, Z. 84-90).

Über *Konzeptanpassungen* wird versucht, diese neuen *Alten Tugenden* der Einsatzrealität in die Welt der Inneren Führung zu übersetzen. Ein besonderes Beispiel ist dafür das Konzept des *Demokratischen Kriegers*, das als Reaktion gesehen werden kann an den Vorwurf an die Inneren Führung, sie sei nur noch auf dem Papier gültig (vgl. IF_1_2010_3, Z. 2-4). Neben ein notwendig gewordenenes *Krieger-Ethos*, das den Soldatinnen und Soldaten die Anwendung von „Gewalt als äußerste[m] Mittel“ ermöglicht, werden *Republikanische Tugenden* gestellt, die es dem republikanischen Krieger erlauben, auch vor „bewaffneter Sozialarbeit“ nicht zurück zu schrecken (vgl. ebd., Z. 331-333).

Trotz dieser Versuche, das Phänomen Einsatz mit dem Phänomen Innere Führung zu verknüpfen und somit auftretender Kritik an dem Konzept zu begegnen, gibt es einige Kategorien, die die *Allgegenwärtigkeit der Inneren Führung*, die *Stabilität der Inneren Führung* sowie den *Aktualitätsanspruch der Inneren Führung* betonen (vgl. IF_2_2011_2 & IF_2_2012_2).

Neben vielen Verknüpfungen von Einsatz und Innerer Führung in den Kategorien dieser Zeitspanne lassen sich nur wenige Kategorien eindeutig nur Themenfeldern der Inneren Führung zuordnen, ohne das Phänomen Einsatz mit zu denken. In diesen geht es dann beispielsweise um *Mitbestimmungsrechte von Soldaten* im Dienstalltag (vgl. IF_3_2012_2) oder um die Bundeswehrreform im Zusammenhang mit der Aussetzung der Wehrpflicht. Bei diesen einsatzunabhängigen Kategorien fällt auf, dass sie häufig in Verbindung mit Äußerungen auftreten, die dem zivilen Arbeitsmarkt bzw. der zivilen Unternehmenswelt zugerechnet werden können: *Attraktivität und Fürsorge*, *Arbeitsmarktabhängigkeit* und *Nachwuchsgewinnung* werden hier beispielsweise betont (vgl. IF_1_2011_1).

Die hier dargestellten Ergebnisse werden im folgenden Kapitel in Bezug auf den zu Beginn der Arbeit aufgezeigten historischen und methodischen Kontext diskutiert.

6. Diskussion

Die soeben dargestellten Ergebnisse machen deutlich, wie sich das Einsatzphänomen, aber auch das Phänomen der Inneren Führung über die Jahre in der Zeitschrift verändert haben und inhaltlich näher zusammengedrückt sind. Diese Beobachtung wird unterstützt durch Einbeziehung der in Kapitel 2 angeführten Grafiken und Ereignisse.

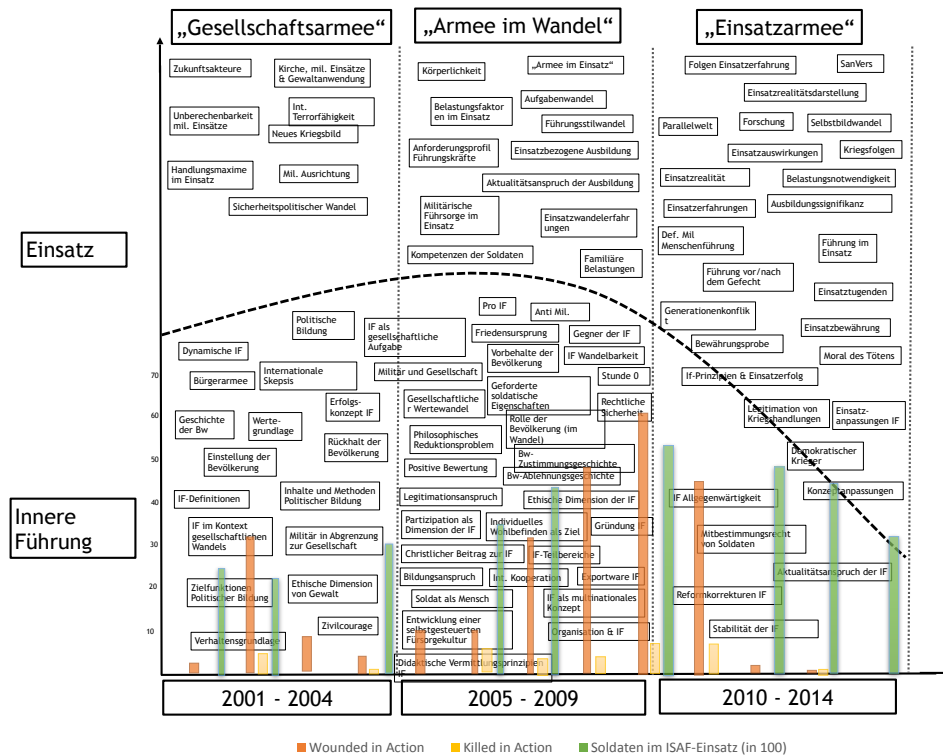


Abb. 5: Kategorien und Einsatzstatistiken (eigene Darstellung)

Es fällt auf, dass die Bundeswehr den Einsatz in Afghanistan mit einem Kontingent von 1200 Soldatinnen und Soldaten beginnt, um diese Zahl anschließend sukzessive aufzustocken bis zu einem Hochpunkt von 5350 Soldaten im Jahr 2010. Bezieht man die Darstellung der alliierten Kriegstoten in diese Darstellung mit ein, dann korreliert der Hochpunkt der Anzahl der eingesetzten Bundeswehrsoldaten mit der Anzahl der alliierten Kriegstoten insgesamt. Dies deutet auf die zunehmende Intensität der Kämpfe in Afghanistan hin. Auch die Darstellung der Ergebnisse dieser Studie auf dem Zeitstrahl von 2001 bis 2013 in Abbildung 5, also die qualitative Zuordnung der gebildeten Kategorien entweder zum Phänomen *Einsatz* oder zum Phänomen *Innere Führung* zeigt die-

se Intensitätszunahme an. Wird in der Zeitschrift in dem untersuchten Zeitraum in quantitativer Hinsicht mehr über den Einsatz gesprochen und lassen sich in qualitativer Hinsicht Kategorien, die vorher eher dem Phänomen Inneren Führung zugeordnet gewesen wären, nun eher dem Phänomen Einsatz zusprechen, dann deutet dies auf die gestiegene Signifikanz den ISAF-Einsatzes für die Bundeswehr und für die Gesellschaft hin. Auch die Momente des Afghanistaneinsatzes, die in der deutschen Medienlandschaft die größte Aufmerksamkeit bekommen haben, lassen sich gut in oben aufgezeigter Korrelation von Mandatsgröße, Kriegstoten und Begriffshäufigkeit einordnen.

In den Ergebnissen wird deutlich, dass die in der Einleitung kurz dargestellten drei großen Bereiche der Inneren Führung, der Integrationsaspekt, der Organisationsaspekt und der Motivationsaspekt, auch in der Zeitschrift im Verlauf des Afghanistaneinsatzes eine Umdeutung erfahren haben. Während der Integrationsaspekt, d.h. die Einbindung der Streitkräfte in die Gesellschaft, zu Beginn noch sehr stark die rechtliche Stellung der Soldatinnen und Soldaten in der Gesellschaft betont, die Politische Bildung häufig erwähnt und Einsätze vor allem im Sinne der vorherrschenden gesellschaftlichen Meinung als internationale Friedens- und Aufbaumissionen sieht, verändert sich dies im Laufe der Zeit. Es geht nun weniger darum, dass sich die Bundeswehr legitimiert, sondern mehr darum, dass die Politik und die militärische Führung gegenüber den Soldatinnen und Soldaten den Einsatz und die damit einhergehenden Bedrohungen und Belastungen legitimiert. Der Organisationsaspekt, der abzielt auf moderne Menschenführung und vor allem auf flachere Hierarchien, Mitbestimmung und Kooperation, wird durch die existentiellen Herausforderungen des Einsatzes verändert. Werden anfangs noch kritische, politisch gebildete und überlegt handelnde Soldatinnen und Soldaten gefordert, so verschwindet dieses Bild nicht, es wird aber durch eine parallele Wirklichkeit ergänzt. Die Soldatinnen und Soldaten im Gefecht müssen ‚funktionieren‘, die Ausbildung muss Drillelemente enthalten, damit im unübersichtlichen, komplexen und psychisch wie physisch extrem belastenden Gefecht die Handgriffe stimmen, Entscheidungen getroffen, Befehle umgesetzt und der Auftrag erfüllt werden kann. Die Innere Führung befindet sich hier in einem Dilemma, denn blinder Kadavergehorsam wird von ihr kategorisch ausgeschlossen(vgl. Freudenberg,2014, S.18f.). Im Gefecht aber erlangen Befehl und Gehorsam eine in Friedenszeiten nicht bekannte Signifikanz. Diese Position wird von vielen Kritikern der Prinzipien der Inneren Führung geteilt. Auf der an-

deren Seite hat sich die Bundeswehr, im Gegensatz zu beispielsweise Briten und Amerikanern in ihrer gesamten Zeit in Afghanistan keiner Kriegsverbrechen schuldig gemacht, was als Erfolg der Inneren Führung durch die demokratisch-gesellschaftliche Sozialisation der Soldatinnen und Soldaten gewertet wird (vgl. Bohnert 2018, S. 100). Der Motivationsaspekt, der soldatische Kampf für die freiheitlichen Werte und Normen der Gesellschaft, festgeschrieben im Prinzip des ‚Staatsbürgers in Uniform‘, wird ergänzt durch das Bild des Kampfes für Kameradinnen und Kameraden, weit weg von zuhause. Alte soldatische Tugenden, die es zwar im Militär immer gab, die aber hinter den gesellschaftlichen Tugenden zurückstanden, erhalten durch die Erlebnisse in Afghanistan immer mehr Signifikanz. Und selbst wenn nicht alle Soldatinnen und Soldaten Gefechte erleben, so werden die Gefechtserfahrungen trotzdem beispielsweise über veränderte Ausbildungsinhalte oder Erzählungen aus dem Einsatz multipliziert und somit zu kollektiven Erfahrungen der gesamten Bundeswehr.

Die Korrelation von Einsatzintensität und verändertem Sprechen über Innere Führung bedeutet, dass die Verfechterinnen und Verfechter der Prinzipien der Inneren Führung sich nicht einfach auf den Anspruch der Überzeitlichkeit und allgegenwärtigen Relevanz verlassen dürfen. Es ist vielmehr notwendig, die Relevanz der Inneren Führung im Kontext der aktuell behandelten Themen immer wieder neu zu beweisen. Im Umkehrschluss muss dann jedoch auch damit gerechnet werden, dass wenn Innere Führung mit jedem Thema verknüpft werden kann, sie in ihrer Bedeutung so vielgestaltig wird, dass dies - gerade über längere Zeiträume betrachtet - zu Komplikationen bei der Interaktion verschiedener Diskursteilnehmerinnen und -teilnehmern führen kann: Für den Binnendiskurs kann dies z.B. bedeuten, dass wer 2001 in Afghanistan sozialisiert wurde, andere Deutungsmuster verinnerlicht hat als jemand, der erst 2010 Einsatzerfahrungen in Afghanistan gesammelt hat; dieser spricht also auch anders über Innere Führung. Gleichzeitig lässt sich dieser Konflikt aber auch auf den Integrationsaspekt der Inneren Führung zwischen Bundeswehr, Politik und Gesellschaft beziehen. Über die foucault'schen Grenzen des Denkbaren (vgl. Foucault 2017, S. 17) lässt sich dies erläutern: Die existentiellen Erlebnisse, die durch Reflexion zu Erfahrungen werden, z. B. die Möglichkeit des eigenen Todes, die physische oder psychische Verwundbarkeit des Körpers, die Erlaubnis und manchmal sogar Notwendigkeit des Tötens ohne zu Morden, all dies sind Deutungsmuster, die sich für die Bundeswehrsoldaten seit der oben dargestellten

Intensivierung des Einsatzes zur Wirklichkeit geformt haben, d.h. zu etwas Denk- und sogar Erwartbaren entwickelt haben. Für die Gesellschaft jedoch, für die Freiheit, Frieden und die Unversehrtheit des Körpers determinierende Deutungsmuster für das soziale Zusammenleben sind, sind die mit den Soldatinnen und Soldaten ‚nach Hause‘ kommenden Einsatzerfahrungen ein extremer Bruch mit der Normalität. Eine Realität, in der der Tod in Kauf genommen werden muss, in der getötet werden muss, um nicht getötet zu werden, ist eine Überschreitung der Grenzen des Unmöglichen. Gesellschaftlicher Wandel zum Individualistischen und die deutsche pazifistische Erinnerungskultur lassen sagen: „Ich will das nicht hören!“. Die Soldatinnen und Soldaten, die durch die Innere Führung sprechen dürfen und müssen, die politisch werden sollen, sagen: „Hört uns an!“. Dies sind die beiden sich gegenüberliegenden Klippen, die die Innere Führung überwinden helfen soll. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass diese Brückenfunktion der Inneren Führung durch die *Einsatzrealität* des ISAF-Einsatzes stark gefordert wird. Durch Veröffentlichungen wie Marcel Bohnerts „Innere Führung auf dem Prüfstand. Lehren aus dem Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr“ (2017) zeigt sich, dass auch über das Ende der Mission hinaus über Innere Führung gesprochen wird. Zumindest dies ist ein großer Erfolg für die baudissin’sche Konzeption. Denn solange noch über die Prinzipien der Inneren Führung gesprochen wird, ist sie weder irrelevant geworden, noch selbstverständlich. Kritik und Zweifel müssen von allen Seiten angenommen und reflektiert werden, schließlich ist die kritische Urteilsfähigkeit der Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr als eines der Kernprinzipien der Inneren Führung zu betrachten.

Abschließend wird nun die Auswahl des Forschungsprogramms der WDA für die vorliegende Analyse reflektiert: Die Wissenssoziologische Diskursanalyse ist, wie in Kapitel 3 dargestellt, eine Verknüpfung der Wissenssoziologie nach Berger und Luckmann und Diskurstheorie nach Foucault. In diesem Sinne schafft sie es, die Wirklichkeitskonstruktion des/der Einzelnen zu verbinden mit Wirklichkeitskonstruktionen der Gesellschaft. Doch hat sich die Wahl dieser Methode hier bewährt? Eine der Hauptauffälligkeiten in den Ergebnissen war der verspätet auftretende Einfluss der soldatischen Erlebnisse und Erfahrungen im Einsatz auf die Äußerungen in der untersuchten Zeitschrift. Durch den auf Institutionen ausgerichteten Blickwinkel der WDA war somit die Einschränkung der Quellenauswahl auf eben diese Zeitschrift zu rechtfertigen. Nichtsdesto-

trotz müssten, um den gesamten Diskurs abbilden zu können, verschiedene weitere Quellen und Textsorten in die Betrachtung miteinbezogen werden: Es bieten sich hierfür beispielsweise im Sinne des wissenssoziologischen Anteils an der Fragestellung biografische Texte von Soldatinnen und Soldaten an, von denen es mittlerweile einige in den deutschen Buchhandel geschafft haben (vgl. u.a. Clair 2014, Strack/Micus 2016, Groos 2011). Auch über die Betrachtung von Interviews in Tageszeitungen könnten beispielsweise das Selbstbild der Soldatinnen und Soldaten sowie deren Einsatzerlebnisse und –erfahrungen direkter in die Diskursanalyse mit einfließen, als dies über den Umweg der Zeitschrift mit ihrer Machtstruktur im foucault’schen Sinne (Wer darf schreiben? bzw. Wer wird veröffentlicht?) möglich war. Für den größeren Diskursrahmen könnten beispielsweise Sequenzanalysen von Zeitungsartikeln mit Phänomenbezug helfen, narrative Strukturen und Deutungsmuster aus breiterem gesellschaftlichem Blickwinkel zu betrachten. Und auch der Politik als Diskursakteur kommt in der Zeitschrift zwar eine Sprecherrolle zu, die Analyse von Transkripten verschiedener Bundestagsdebatten oder Regierungserklärungen würde sich für repräsentativere Ergebnisse aber ergiebiger zeigen. Mit der Aufzählung dieser Erweiterungsmöglichkeiten des Datenkorpus deutet sich schon an, dass eine Auswahl aus forschungsökonomischer Sicht im Rahmen dieser Arbeit absolut geboten war, kommt doch allen am Diskurs beteiligten Akteurinnen und Akteuren in der Zeitschrift eine - wie auch immer umfangreiche – Sprecherrolle zu. Als Ausblick auf weiterführende Forschung muss eine Ausweitung des Datenkorpus aber durchaus in Betracht gezogen werden.

Ein forschungspraktisches Problem der Durchführung ist die Subjektivität des/der Forschenden und der Umgang mit Vorwissen. Gerade in den ersten Phasen des Kodierprozesses hat sich die Bezugnahme auf Vorwissen als Herausforderung beim Aufbrechen der Daten erwiesen. An Stelle vom objektiven Aufbrechen der Daten konnte häufig beobachtet werden, dass Codes und Kategorien weniger auf der Textstelle, als vielmehr aus auf Vorwissen beruhender Interpretation beruhten. Weil Codes und Kategorien also häufig nachträglich zurück an den Textsinn geführt werden mussten, nahm dieser Prozess viel Zeit in Anspruch. Andererseits wäre eine gewisse Einschränkung der Codevielfalt mit gleichzeitiger Spezifizierung des einzelnen Codes forschungsökonomisch durchaus sinnvoll gewesen, um die Kategoriebildung im Anschluss zu erleichtern. So musste teilweise beim Prozess der Kategoriebildung zunächst wieder im Text geprüft

werden, ob dieser oder jener Kode inhaltlich wirklich in das Deutungsmuster oder die narrative Struktur der zu bildenden Kategorie passte.

7. Ausblick

Am Ende dieser Arbeit sollen nun einige wenige Aspekte mit Alltagsrelevanz hervorgehoben werden, die sich an die Ergebnisse dieser Studie anschließen lassen. Steigt man z.B. dieser Tage Sonntagabend oder Freitagmittag in die Bahn, so sieht man plötzlich wieder viele junge Männer und Frauen in Uniform. Das kostenlose Bahnfahren für Soldatinnen und Soldaten, das seit Neujahr 2020 gilt, muss im Rahmen dieser Arbeit als Versuch gesehen werden, das Deutungsmuster des Staatsbürgers bzw. der Staatsbürgerin in Uniform einerseits wieder mehr mit dem gesellschaftlichen Bild des Soldaten zu verknüpfen, andererseits die Soldatinnen und Soldaten in die Öffentlichkeit zu zwingen, um sie als Staatsbürger bzw. Staatsbürgerinnen in Uniform zu präsentieren.

Es lässt sich eine Entwicklung zeigen, die so direkt noch nicht in der Sekundärliteratur behandelt wurde, nämlich die veränderte Bedeutung von Körperlichkeit für das Bild des Soldaten bzw. der Soldatin. Die Innere Führung wurde auch mit dem Ziel konzipiert, den Soldaten aus seiner Materialität zu befreien, ihn vom Kriegsmaterial zur Menschlichkeit zu führen. Der ISAF-Einsatz hat an dieser Idee grundlegend nichts verändert, es fällt aber auf, dass vor allem über die Begriffe *Drill* und *funktionieren* in der Einsatzrealität die Materialität zurück in das Bild der Soldatinnen und Soldaten gedeutet wird. Dies ist eine interessante Entwicklung, die es wert ist, beobachtet zu werden, damit die Lehren aus der Geschichte weiterhin bestehen bleiben. Aus erziehungswissenschaftlicher Sicht ist als weiterführende Studie die Einbeziehung von Ausbildungsvorschriften und -curricula in die diskursive Untersuchung der soldatischen Körperlichkeit äußerst vielversprechend, denn über die Ebene der (Aus-)Bildung gewinnt die Konzeption der Inneren Führung ihren performativen Charakter.

Es konnten außerdem empirisch Bedeutungsveränderungen in der Konzeption der Inneren Führung zwischen den Jahren 2001 und 2014 nachgewiesen werden. In der aktuellen Fachliteratur wird die Innere Führung von vielen Seiten kritisiert, vor allem in Verbindung mit der Bewährung des Konzeptes in den Einsätzen der neuen und neuesten Bundeswehrgeschichte. Die empirischen Ergebnisse der hier durchgeführten WDA

können für solche Diskussionen hilfreich sein. Lassen sich doch eindeutig die treibenden Positionen des Diskurses nachzeichnen: Vertreterinnen und Vertreter einer dynamischen Inneren Führung müssen sich vorwerfen lassen, dass die Innere Führung zu jedem neuen Thema herangezogen wird und somit in der Vielzahl der möglichen Deutungen seine Eindeutigkeit verliert. Vertreterinnen und Vertreter einer starren Inneren Führung andererseits aber verhindern, dass die Innere Führung sich an gesellschaftlichen Wandel oder weltpolitische Veränderungen anpassen kann. Die Ergebnisse zeigen desweiteren, dass der ISAF-Einsatz auch für die Kommunikation der Bundeswehr ein einschneidendes Erlebnis mit vielen Unsicherheiten war und wie schwer es im modernen Einsatzumfeld ist, die Deutungshoheit über dieses Sinn stiftende Konzept zu behalten, wenn immer wieder neue Entwicklungen und Ereignisse Auswirkungen auf die Akteurinnen und Akteure des Diskurses und die Phänomenbedeutung haben.

Ein alltagsrelevantes Thema mit äußerster Brisanz ist der Vorwurf des zunehmenden Rechtsradikalismus in der Bundeswehr. Dieses Thema kann hier in seiner Komplexität höchstens angeschnitten werden, doch es ist darauf hinzuweisen, dass sich über die diskursanalytische Beschäftigung mit der Inneren Führung hochproblematische Dilemmata konstruieren lassen, wenn man mit den foucault'schen Grenzen des Denkbaren spielt. Die Verteidigungspolitikerin Agnieszka Brugger sagte in der Tagesschau vom 26.01.2020: „Damit die Botschaft ganz klar ist: Für Rechtsextremismus ist in der Bundeswehr und in unseren Sicherheitsbehörden kein Platz und keine Toleranz“ (Schwarte 2020). Die Parteizugehörigkeit oder ihre Funktion als Politikerin ist für die Diskursanalyse zunächst als nachrangig zu beurteilen. Es geht allein um die mit der Äußerung verbundenen Deutungsmuster und Narrative. Diese als politisch einzuschätzenden Forderungen gehen auf den ersten Blick eindeutig konform mit den unveränderbaren freiheitlich-demokratischen Grundgedanken der Inneren Führung. Aber wie kann diese Äußerung eingeordnet werden, wenn an die Bundeswehr über die Konzeption der Inneren Führung der Anspruch gestellt wird, *Spiegelbild der Gesellschaft* zu sein (vgl. Bald 2008, S. 114)? Die AfD ist mittlerweile in allen Landtagen der Bundesrepublik vertreten. Es muss also in der Gesellschaft einen größeren Teil derer geben, die mit Positionen der AfD sympathisieren. Diese Positionen sehen sich - vorsichtig formuliert - immer wieder dem Vorwurf des Rechtspopulismus, -radikalismus und oft sogar -extremismus ausgesetzt. Wenn nun die Bundeswehr Spiegel der Gesellschaft sein muss, um die Prin-

zipien der Inneren Führung anzuwenden, dann ist das Bekämpfen von Rechten in der Bundeswehr absolute Pflicht, um der freiheitlich-demokratischen Essenz gerecht zu werden. Gleichzeitig bietet es jedoch auch mögliche Angriffsfläche für rechte Vorwürfe (Narrative) der ‚Hexenjagd‘ auf politisch anders Denkende und ist nur ein Kampf gegen die Symptome, nicht jedoch gegen die Ursachen, die im gesellschaftlichen Wandel begründet sind und oft bezeichnet werden als zunehmende ‚Salonfähigkeit‘ rechter Positionen. Der in dieser Arbeit empirisch aufgezeigte Einfluss von Gesellschaft auf Bundeswehr lässt demnach nicht nur Rückschlüsse auf die inhaltliche Bedeutung des jeweils aktuellen Soldatenbildes zu, sondern im Umkehrschluss auch eine Beurteilung der jeweiligen zeitgeschichtlichen gesellschaftlichen Diskurspositionen. Nur eine neue Studie aktueller Dokumente kann mögliche Deutungsmuster und Narrative der verschiedenen Diskursakteure aufdecken. Ob der Rückbezug auf das Narrativ des militärischen Widerstands um Oberst Stauffenberg als Traditionslinie der Bundeswehr stabil genug ist, um in der Diskursarena um Innere Führung und Bundeswehr gegen eine sich nach rechts wendende Gesellschaft zu bestehen, müssen zukünftige Analyse zeigen.

Literaturverzeichnis

Bald, D. (2005). *Die Bundeswehr: Eine kritische Geschichte, 1955-2005* (Originalausg.). C.H. Beck.

Bald, D. (2008). Die Reform der Bundeswehr und eine zeitgemäße Innere Führung. Fünfzehn Thesen und Anregungen. In D. Bald, H.-G. Fröhling, J. Groß, & C. F. von Rosen (Hrsg.), *Zurückgestutzt, sinnentleert, unverstanden: Die Innere Führung der Bundeswehr* (S. 111–124). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co KG.

Berg, C., & Milmeister, M. (2011). Im Dialog mit den Daten das eigene Erzählen der Geschichte finden: Über die Kodiervverfahren der Grounded-Theory-Methodologie. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Grounded theory reader* (2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 303–332). VS Verlag.

Berger, P. L., Luckmann, T., & Plessner, H. (2018). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie* (M. Plessner, Übers.; 27. Auflage). Fischer Taschenbuch.

Bohnert, M. (2018). Zwischen Bewährung und Versagen: Innere Führung heute. In C. Bauer, M. Bohnert, & J. Pahl (Hrsg.), *Vitalis Innere Führung! Zum Status Quo der Führungskultur in den deutschen Streitkräften* (S. 90–127). Carola Hartmann Miles-Verlag.

Bohnert, M., & Brugmann, G. (2017). *Innere Führung auf dem Prüfstand: Lehren aus dem Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr*. Deutscher Veteranen Verlag (German Veterans Publishing / Maison d'édition des anciens combattants).

- Breuer, F., Muckel, P., Dieris, B., & Allmers, A. (2019). *Reflexive Grounded Theory: Eine Einführung für die Forschungspraxis* (4., durchgesehene und aktualisierte Auflage Aufl.). Springer VS.
- Clair, J. (2017). *Vier Tage im November: Mein Kampfeinsatz in Afghanistan* (5. Auflage, erweiterte Ausgabe). Ullstein.
- Doerfler-Dierken, A. (2008). Die Bedeutung des Jahres 1968 für die Innere Führung. In D. Bald, H.-G. Fröhling, J. Groß, & C. F. von Rosen (Hrsg.), *Zurückgestutzt, sinnentleert, unverstanden: Die Innere Führung der Bundeswehr* (S. 65–85). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co KG.
- Foucault, M. (2015). *Archäologie des Wissens* (U. Köppen, Übers.; 17. Auflage). Suhrkamp.
- Foucault, M. (2017). *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften* (24. Auflage 2017). Suhrkamp.
- Freudenberg, D. (2014). *Auftragstaktik und Innere Führung: Feststellungen und Anmerkungen zur Frage nach Bedeutung und Verhältnis des inneren Gefüges und der Auftragstaktik unter den Bedingungen des Einsatzes der Deutschen Bundeswehr* (U. Hartmann, Hrsg.). Hartmann, Miles-Verl.
- Fröhling, H.-G. (2008). Die Sicherheit Deutschlands wird auch am Hindukusch verteidigt! - Brauchen wir eine neue Innere Führung? In D. Bald, H.-G. Fröhling, J. Groß, & C. F. von Rosen (Hrsg.), *Zurückgestutzt, sinnentleert, unverstanden: Die Innere Führung der Bundeswehr* (S. 124–134). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co KG.
- Groos, H. (2011). *Ein schöner Tag zum Sterben: Als Bundeswehrärztin in Afghanistan*. Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Hamann, R. (2008). Abschied vom Staatsbürger in Uniform. Fünf Thesen zum Verfall der Inneren Führung. In D. Bald, H.-G. Fröhling, J. Groß, & C. F. von Rosen (Hrsg.), *Zurückgestutzt, sinnentleert, unverstanden: Die Innere Führung der Bundeswehr* (S. 27–47). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co KG.
- Helmecke, C. (2018). Gefallen und verwundet im Kampf. Deutsche Soldaten im Karfreitagsgefecht 2010. *Militärgeschichte. Zeitschrift für historische Bildung, Tradition und Einsätze der Bundeswehr*(2), 4–9.
- Jäger, S. (2016). *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. Unrast Verlag.
- Keller, R. (2008). Diskurse und Dispositive analysieren. Die wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung. *Historical Social Research Vol. 33, No. 1*, Volumes per year: 1
- Keller, R. (2010). Wissenssoziologische Diskursanalyse und Systemtheorie. In R. John, A. Henkel, & J. Rückert-John (Hrsg.), *Die Methodologien des Systems: Wie kommt man zum Fall und wie dahinter?* (1. Aufl, S. 241–272). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, R. (2011). *Diskursforschung: Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen* (4. Auflage). VS Verlag.
- Keller, R. (2013). Zur Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In R. Keller & I. Truschkat (Hrsg.), *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse* (S. 27–68). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Keller, R., Hirsland, A., Schneider, W., & Viehöver, W. (Hrsg.). (2001). *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, R., & Truschkat, I. (Hrsg.). (2013). *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maizière, U. de. (1974). *Führen - im Frieden: 20 Jahre Dienst für Bundeswehr und Staat*. Bernard & Graefe, Verl. für Wehrwesen.
- Meyer-Ohlendorf, N. (2020). *Framing-Check: „salonfähig“: Politik als elitärer Club*. Süddeutsche.de. Abgerufen 28. Januar 2020, von <https://www.sueddeutsche.de/kultur/ framing-check-salonfaehig-mainstream-1.4761509>
- Muckel, P. (2011). Die Entwicklung von Kategorien mit der Methode der Grounded Theory. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Grounded theory reader* (2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 333–352). VS Verlag.
- Rechtsrum und kehrt. (1971, April 5). *Der Spiegel*, 26–29.
- Schröder, G. (2001). *Regierungserklärung der Bundesregierung vom 12.09.2001*.
- Schwab-Trapp, M. (2002). *Kriegsdiskurse*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schwarte, G. (2020). *Rechtsextreme Soldaten: „Jeder Verdachtsfall einer zu viel“*. Tagesschau vom 26.01.2020. <https://www.tagesschau.de/inland/mad-rechstextreme-bundeswehr-103.html>
- Strack, S., & Micus, A. (2016). *Ich hatte ein Leben: Wie ich mir vom Kriegseinsatz in Afghanistan traumatisiert den Weg zurück ins Glück erkämpfen musste* (1. Auflage). riva.
- Strauss, A. L., & Corbin, J. M. (2010). *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (Unveränd. Nachdr. der letzten Aufl.). Beltz.
- Strübing, J. (2008). *Grounded theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung* (2., überarb. und erw. Aufl.). VS, Verl. für Sozialwiss.
- Strübing, J. (2018). *Grounded Theory: Methodische und methodologische Grundlagen*. In C. Pentzold, A. Bischof, & N. Heise (Hrsg.), *Praxis Grounded Theory* (S. 27–52). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Thurau, M., & Dörfler-Dierken, A. (2019). Innere Führung—Normative Grundlage der Persönlichkeitsbildung in der Bundeswehr. *Ethik und Militär*, 2, 42–49.
- Traue, B., Pfahl, L., & Schürmann, L. (2014). Diskursanalyse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 493–508). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Truschkat, I., Kaiser-Belz, M., & Volkmann, V. (2011). Theoretisches Sampling in Qualifikationsarbeiten: Die Grounded-Theory-Methodologie zwischen Programmatik und Forschungspraxis. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Grounded theory reader* (2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 353–381). VS Verlag.
- Uzulis, A. (2005). *Die Bundeswehr: Eine politische Geschichte von 1955 bis heute*. Mittler.

von Baudissin, W. G. (2008). Gedanken zur Inneren Führung. In D. Bald, H.-G. Fröhling, J. Groß, & C. F. von Rosen (Hrsg.), *Zurückgestutzt, sinnentleert, unverstanden: Die Innere Führung der Bundeswehr* (S. 85–88). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co KG.

Quellenverzeichnis

[IFDT_3_2001_1] Behrens, P. (2001). Motivation in Zeiten des Wandels: Eine Aufgabe der politischen Bildung. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (3), 22-25.

[IFDT_4_2001_1] Varwick, J. (2001). Kriegsbild im Wandel: Kriegsführung unter terroristischer Bedrohung. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (4), 39-44.

[IFDT_1_2002_1] Heinrich, R. (2002). Auslandseinsätze: Die Haltung der Deutschen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr nach dem 11. September. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (1), 32-35.

[IFDT_2_2002_1] Steinbach, P. (2002). Armee in der Demokratie: Ein Leitbild für Gesellschaft und Bundeswehr. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (2), 16-22.

[IFDT_3_2002_1] Thiele, R. (2002). Das Kriegsbild der Zukunft: Neue Bedingungen für Soldaten. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (3), 19-26.

[IFDT_4_2002_1] von den Steinen, U. (2002). Kein Königsweg im Konflikt: Militärisches Handeln als äußerstes Mittel. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (4), 18-20.

[IFDT_4_2002_2] Kupper, G. (2002). Im Spannungsfeld: Gedanken zur zeitgemäßen Menschenführung. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (4), 22-29.

[IFDT_1_2003_1] Prüfert, A. (2003). Europäische Innere Führung?: Zur Entwicklung einer gemeinsamen militärischen Führungskonzeption. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (1), 25-29.

[IFDT_2_2003_1] Fröhling, H.-G. (2003). Innere Führung wirkt. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (2), 4-9.

[IFDT_2_2003_2] von den Steinen, U. (2003). Unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden sorgen: Zur aktuellen friedensethischen Herausforderung. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (2), 34- 39.

[IFDT_3_2003_1] Struck, P. (2003). Soldatsein heute: Dienen in einem veränderten Umfeld. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (3), 4-11.

[IFDT_4_2003_1] Bischof, G. J. (2003). Zukunftsperspektiven der Inneren Führung. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (4), 20-27.

- [IFDT_4_2003_2] Rhein, R.-R. & Stricker, E. U. (2003). Was soll ich denn am Hindusch?: Politische Bildung vor, während und nach dem Einsatz. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (4), 28-33.
- [IFDT_2_2004_1] Fröhling, H.-G. (2004). Nicht weggucken – handeln: Die Bedeutung der Zivilcourage für den Staatsbürger in Uniform. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (2), 36-39.
- [IFDT_1_2005_1] Biehl, H. (2005). Armee im Einsatz: Meinungsbild der Bevölkerung zu Aufgaben und Einsätzen der Bundeswehr. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (1), 47-49.
- [IFDT_2_2005_1] Becker, M. (2005). Innere Führung und Transformation: Zur aktuellen Diskussion um die Unternehmensphilosophie der Bundeswehr. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (2), 4-12.
- [IFDT_3-4_2005_1] Moerchel, M. (2005). 50 Jahre Bundeswehr, Fünf Jahrzehnte Innere Führung: Interview mit General a.D. Ulrich de Maizière. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (3-4), 4-11.
- [IFDT_3-4_2005_2] Freiherr von Rosen, C. (2005). Baudissin – Soldat und Friedensforscher: Vater der Inneren Führung. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (3-4), 12-13.
- [IFDT_3-4_2005_3] Gareis, S. B. (2005). Soldat für den Weltfrieden: Von der Verteidigungs- zur Einsatzarmee. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (3-4), 14-23.
- [IFDT_3-4_2005_4] Merten, U. (2005). Innere Führung als Unternehmensphilosophie. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (3-4), 36-43.
- [IFDT_3-4_2005_5] Klein, P. (2005). Armee in der Demokratie: Der Wandel im Verhältnis von Bundeswehr und Gesellschaft von 1995 bis Heute. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (3-4), 58-63.
- [IFDT_3-4_2005_6] Reeb, H.-J. (2005). Der Streit um die Innere Führung 1969/70: Folgerungen für die Weiterentwicklung der Inneren Führung. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (3-4), 92-99.
- [IFDT_1_2006_1] Hille, F. & Hünnekens, J. (2006). Mentale Dimension: Menschführung im Transformationsprozess. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (1), 4-7.
- [IFDT_1_2006_2] Dörfler-Dirken, A. (2006). Ethische Fundamente der Inneren Führung: Ein SOWI-Projekt stellt sich vor. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (1), 22-25.
- [IFDT_2_2006_1] Kupper, G. (2006). Gemeinsam in die Zukunft: Sieben aktuelle Herausforderungen der Menschenführung in der Bundeswehr. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (2), 8- 15.

- [IFDT_3-4_2006_1] Michael, R. (2006). Spiegelbild des Wandels: Von der Schrift für die staatsbürgerliche Unterrichtung zur Zeitschrift für Innere Führung. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (3-4), 14-17.
- [IFDT_3-4_2006_2] Schäfer, A. (2006). Transformation der Bundeswehr: Die Bedeutung der Katholischen Militärseelsorge für die Innere Führung. *Information für die Truppe IFDT: Zeitschrift für Innere Führung* (3-4), 56-59.
- [IF_1_2007_1] Reeb, H.-J. (2007). Das pädagogische Konzept Baudissins: Innere Führung wirkt im Transformationsprozess. *if Zeitschrift für Innere Führung* (1), 25-32.
- [IF_1_2007_2] Elbe, M. (2007). Offizier und Gesellschaft: Zur Entwicklung des Berufshabitus aufgrund von Bildungsprozessen. *if Zeitschrift für Innere Führung* (1), 17.20.
- [IF_2-3_2007_1] Pommerin, R. (2007). Exportartikel Innere Führung: Innere Führung als Bestandteil einer „Military Diplomacy“. *if Zeitschrift für Innere Führung* (2-3), 18-21.
- [IF_1_2009_1] Meyer, A. (2009). Ist die Post schon da?: Die Bedeutung von Fürsorge und Betreuung im Einsatz. *if Zeitschrift für Innere Führung* (1), 13-16.
- [IF_1_2009_2] Kalinowski, A. (2009). Unauflösbarer Widerspruch?: Einsatzwirklichkeit versus Vereinbarkeit von Familie und Beruf. *if Zeitschrift für Innere Führung* (1), 44-47.
- [IF_1_2009_3] Rink, M. (2009). Neuland: Die Anfänge der Bundeswehr im Einsatz. *if Zeitschrift für Innere Führung* (1), 56-59.
- [IF_2_2009_1] Kühn, A. (2009). Kernaufgabe der Streitkräfte: Ausbildung ist in einem Gestaltungsfeld der Inneren Führung verankert. *if Zeitschrift für Innere Führung* (2), 4.
- [IF_2_2009_2] Schwede, D. (2009). Fähigkeiten und Fertigkeiten: Die Anforderungen an den Soldaten der Bundeswehr im 21. Jahrhundert. *if Zeitschrift für Innere Führung* (2), 5-11.
- [IF_2_2009_3] Autorenteam des Referates VII 1 im Führungsstab der Streitkräfte im Bundesministerium der Verteidigung (2009). Mehr als „Kästchen basteln“: Organisation als Gestaltungsfeld der Inneren Führung. *if Zeitschrift für Innere Führung* (2), 12-13.
- [IF_3-4_2009_1] Wendroth, H. & Sack, M. (2009). Innere Führung in der Lehre der Führungsakademie: Symbiose aus soldatischer Grundeinstellung und einsatztauglichem Konzept. *if Zeitschrift für Innere Führung* (3-4), 27-30.
- [IF_3-4_2009_2] Heymann, F. (2009). Menschenführung und Führungskompetenz: Motivationsfähigkeit und Auftrags Erfüllung in den Streitkräften. *if Zeitschrift für Innere Führung* (3-4), 9-12.
- [IF_3-4_2009_3] Schmitz, M. (2009). Der Transformationsprozess der Bundeswehr: Folgerungen für die operative und taktische Führung sowie die Lehre an der Führungsakademie der Bundeswehr. *if Zeitschrift für Innere Führung* (3-4), 13-22.

- [IF_1_2010_1] Bach, A. (2010). Innere Führung und Einsatz: Das Ziel: Einsatzfähige und verantwortungsbewusste Soldaten. *if Zeitschrift für Innere Führung* (1), 4.
- [IF_1_2010_2] Clement, R. (2010). Kein Weichspüler: Innere Führung in der Bewährung. *if Zeitschrift für Innere Führung* (1), 5-10.
- [IF_1_2010_3] Herberg-Rothe, A. (2010). Demokratische Krieger: Das Leitbild des Soldaten im 21. Jahrhundert. *if Zeitschrift für Innere Führung* (1), 26-30.
- [IF_2-3_2010_1] Hanhart, N. (2011). Versorgung und Moral: Die Bedeutung des Sanitätsdienstes für Einsatzbereitschaft und Motivation. *if Zeitschrift für Innere Führung* (2-3), 12-17.
- [IF_4_2010_1] Pommerin, R. (2010). Adieu Wehrpflicht – Adieu Innere Führung?: Die „Unternehmensphilosophie“ der Bundeswehr behält ihre Gültigkeit. *if Zeitschrift für Innere Führung* (4), 4.
- [IF_1_2011_1] Clement, R. (2011). Innere Führung in der Reform: Die Unternehmensphilosophie der Bundeswehr mehr berücksichtigen. *if Zeitschrift für Innere Führung* (1), 48-51.
- [IF_2_2011_1] Grohman, H.-J. (2011). Führung im Gefecht: Gedanken zur Verantwortung und Belastung des militärischen Führers. *if Zeitschrift für Innere Führung* (2), 5-10.
- [IF_2_2011_2] Wilke, C. M. (2011). Zeitenwende für die Truppe: Rolle und Aufgabe der Inneren Führung in einer Freiwilligenarmee. *if Zeitschrift für Innere Führung* (2), 11-16.
- [IF_2_2012_3] McMahan, J. (2012). Kann Töten gerecht sein?: Die moralische Verantwortung und Theorie vom gerechten Krieg. *if Zeitschrift für Innere Führung* (2), 52-59.
- [IF_4_2011_1] Hecht, A. (2011). Wandel aktiv gestalten – durch Kommunikation: Die Neuausrichtung stellt die Bundeswehr vor neue Herausforderungen. *if Zeitschrift für Innere Führung* (4), 4.
- [IF_4_2011_2] Reeb, H.-J. (2011). Truppeninformation und Innere Führung: Die Information der Soldatinnen und Soldaten ist eine Führungsaufgabe. *if Zeitschrift für Innere Führung* (4), 5-12.
- [IF_4_2011_3] Altmannspurger, P. (2011). Leitidee Kommunikation: Innere Führung als Grundlage Strategischer Kommunikation. *if Zeitschrift für Innere Führung* (4), 54-55.
- [IF_1_2012_1] Clement, R. (2012). Europa braucht eine gemeinsame Armee: Eine EU-Armee ist wirksamer und kostengünstiger. *if Zeitschrift für Innere Führung* (1), 4.
- [IF_1_2012_2] Marberg, J. (2012). Operation „Neuausrichtung“: Zwischenbilanz der größten Reform der Bundeswehrgeschichte. *if Zeitschrift für Innere Führung* (1), 5-12.
- [IF_2_2012_1] Bach, A. (2012). Militärisches Führen unter Belastung: Robustheit und Handlungstraining sind unabdingbar. *if Zeitschrift für Innere Führung* (2), 4.

[IF_2_2012_2] Schneider, P. B. & Pongratz, J. (2012). Führen unter Einsatzbedingungen: Anforderungen an den militärischen Führer. *if Zeitschrift für Innere Führung* (2), 5-9.

[IF_2_2012_3] Seiffert, A. (2012). Afghanistan: Ein Einsatz verändert die Bundeswehr: Erkenntnisse aus dem Einsatz des 22. deutschen ISAF-Kontingents. *if Zeitschrift für Innere Führung* (2), 20-24.

[IF_3_2012_1] Meier, E.-C. (2012). Das Selbstverständnis der „Generation Einsatz“: Wie die Einsätze das Selbstbild des Soldaten verändern. *if Zeitschrift für Innere Führung* (3), 4.

[IF_3_2012_2] Kemmer, R. (2012). Mündigkeit fördern: Gelebte Beteiligungsrechte im Dienstalltag erfordern mehr Verständnis. *if Zeitschrift für Innere Führung* (3), 9-14.

[IF_3_2012_3] Kossendey, T. (2012). Mehr Innere Führung: Die Förderung (militärischer) Tugenden ist gerade heute weiter essentiell. *if Zeitschrift für Innere Führung* (3), 44-51.

[IF_2-3_2013_1] Weigelt, J. (2013). Wohin steuert die Innere Führung?: Die „Unternehmensphilosophie“ der Bundeswehr steht in Kritik. *if Zeitschrift für Innere Führung* (2-3), 17-21.

[IF_4_2013_1] Eicker, V. (2013). ...tapfer zu verteidigen: Tapferkeit – ein Plädoyer für Anerkennung. *if Zeitschrift für Innere Führung* (4), 46-51.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Eingesetzte Soldatinnen und Soldaten, Verwundete, Tote, ISAF 2002-2014....	11
Abb. 2: Diskursumgebung	17
Abb. 3: Anwendung des Kodierparadigmas für Axiales Kodieren	23
Abb. 4: Kategorien zugeordnet zu Phänomenen über die Zeit.....	28
Abb. 5: Kategorien und Einsatzstatistiken	41

Anhang

Tabelle der vergebenen Kategorien sowie Quellenverweise.

	Kategorie	Quelle/Text
1	Einstellung der Bevölkerung	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_1_2002_1 • IFDT_2_2002_1
2	Wandel	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_1_2002_1 • IFDT_3_2001_1 • IFDT_3_2002_1 • IFDT_4_2002_2 • IFDT_2_2003_1
3	Militärische Ausrichtung	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_1_2002_1
4	Bürgerarmee	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_2_2002_1 • IFDT_4_2002_2
5	Militär in Abgrenzung zur Gesellschaft	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_2_2002_1
6	Kirche & militärische Einsätze & Gewaltanwendungsgrundlagen	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2002_1 • IFDT_2_2003_2
7	Ethische Dimension von Gewalt	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2002_1 • IFDT_3/4_2006_2
8	Unberechenbarkeit militärischer Einsätze	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2002_1
9	Handlungsmaxime im Einsatz	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2002_1
10	Umgang mit Wandel	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2001_1
11	Praxistipps	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2001_1
12	Diensterfordernisse	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2001_1
13	PolBil	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2001_1 • IFDT_4_2003_2

14	Neues Kriegsbild	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2001_1 • IFDT_3_2002_1
15	Altes Denken	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2001_1
16	Internationale Terrorfähigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2001_1
17	Militärische Anpassung	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2001_1
18	Soldat im Wandel	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2001_1 • IFDT_3_2003_1 • IFDT_4_2003_1 • IFDT_1_2006_1
19	Vorbild Wirtschaft	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2002_1 • IFDT_4_2002_2 • IFDT_1_2006_2 • IFDT_2_2006_1 • IFDT_2_2005_1
20	Zukunftsakteure	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2002_1
21	Militär und Gesellschaft	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2002_1 • IFDT_3_2003_1 • IF_1_2007_2 • IFDT_2_2005_1 • IFDT_3/4_2005_6
22	Soldatische Haltung	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2002_1 • IFDT_3_2003_1 • IFDT_2_2004_1 • IFDT_4_2003_2

23	Bildungsanspruch	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2002_1 • IFDT_2_2004_1 • IF_1_2007_1 • IF_1_2007_2 • IFDT_2_2005_1 • IF_4_2011_2
24	IF-Definition	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_1_2003_1 • IFDT_3_2003_1 • IFDT_4_2003_1 • IFDT_2_2003_1 • IFDT_3/4_2006_2 • IF_2_2011_2 • IFDT_2_2005_1
25	Erfolgskonzept IF	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2002_1 • IFDT_3_2003_1 • IF_4_2010_1
26	Europäisierung	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2002_1
27	Politische Forderungen	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2002_1
28	Geschichte der BW	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2002_1
29	Internationale Skepsis IF	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2002_1 • IFDT_3/4_2005_1
30	Wandelndes Anforderungsprofil der Führungskräfte	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2002_2 • IFDT_4_2003_1 • IFDT_1_2006_1 • IFDT_2_2006_1 • IF_1_2007_1 • IF_3_2012_3

31	Wertegrundlage	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2002_2 • IFDT_3_2003_1 • IFDT_1_2006_2 • IF_4_2013_1
32	Individuelle Folgen des Wandels	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2002_2 • IFDT_4_2003_2
33	Internationalisierung als Bündnisverteidigung	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2003_1
34	Rückhalt der Bevölkerung	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3_2003_1 • IFDT_1_2005_1
35	Sicherheitspolitischer Wandel	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2003_1 • IFDT_2_2003_2 • IFDT_4_2003_2 • IFDT_1_2005_1
36	IF als gesellschaftliche Aufgabe	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2003_1 • IFDT_2_2004_1 • IFDT_1_2006_2 • IFDT_3/4_2005_4
37	IF im Kontext gesellschaftlichen Wandels	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2003_1 • IF_1_2007_1
38	Kritik an IF	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2003_1 • IFDT_2_2003_1 • IFDT_1_2006_2 • IF_2/3_2013_1
39	Partizipation als Dimension IF	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2003_1 • IFDT_1_2006_1
40	Zivilcourage	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_2_2004_1

41	(Selbst-)Bild d. Soldaten	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_2_2004_1 • IFDT_1_2006_2 • IFDT_2_2005_1
42	Verhaltensgrundlage	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_2_2004_1
43	Erfolgreicher Wandel	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_2_2003_1
44	Dynamische IF	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_2_2003_1 • IFDT_3/4_2006_2 • IFDT_3/4_2005_1
45	Zielfunktionen polBil	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2003_2
46	Inhalte und Methoden polBil	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2003_2
47	Dimension polBil	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_4_2003_2
48	“Armee im Einsatz”	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_1_2005_1 • IFDT_3/4_2005_3
49	Vorbehalte der Bevölkerung	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_1_2005_1
50	Rolle der Bevölkerung (im Wandel)	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_1_2005_1
51	Ethische Dimension IF	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_1_2006_2 • IFDT_3/4_2006_2
52	Friedensursprung	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_1_2006_2 • IFDT_3/4_2005_1
53	Christlicher Beitrag zur IF	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_1_2006_2 • IFDT_3/4_2006_2
54	Transformationsprozess	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_1_2006_1 • IFDT_2_2006_1 • IFDT_3/4_2005_1

55	Individuelles Wohlbefinden als Ziel	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_1_2006_1 • IFDT_2_2006_1 • IF_1_2009_1
56	Technologisierung der BW	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_1_2006_1 • IFDT_2_2006_1
57	Kompetenzen des Soldaten	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_1_2006_1 • IFDT_2_2006_1 • IF_1_2007_1 • IF_2_2009_2
58	Negative Auswirkungen des Wandels	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_2_2006_1
59	Führungsstilwandel	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_2_2006_2 • IF_1_2007_1
60	IF als multinationales Konzept	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3/4_2006_2
61	Entwicklung der Offizierausbildung	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2007_1 • IF_1_2007_2
62	Soldat als Mensch	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2007_2 • IFDT_3/4_2005_4 • IF_1_2010_2
63	Belastungsfaktoren im Einsatz	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2009_1 • IF_1_2009_3
64	Militärische Fürsorge im Einsatz	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2009_1 • IF_1_2009_2 • IF_1_2009_3
65	Einsatzbedingte familiäre Belastung	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2009_2
66	Arbeitgeber Bundeswehr	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2009_2
67	Entwicklung einer selbstgesteuerten Fürsorgekultur	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2009_3

68	Didaktische Vermittlungsprinzipien IF	<ul style="list-style-type: none"> • IF_3/4_2009_1 • IF_3/4_2009_2 • IF_3/4_2009_3
69	Kompetenzen von Offizieren	<ul style="list-style-type: none"> • IF_3/4_2009_1 • IF_3/4_2009_2 • IF_3/4_2009_3
70	Einsatzbezogene Ausbildung	<ul style="list-style-type: none"> • IF_3/4_2009_1 • IF_3/4_2009_3 • IF_2_2009_1
71	Definition milit. Menschenführung	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2011_1 • IF_3_2012_2 • IF_1_2010_3
72	Aktualitätsanspruch der Ausbildung	<ul style="list-style-type: none"> • IF_3/4_2009_3
73	Innere militärische Vernetzung	<ul style="list-style-type: none"> • IF_3/4_2009_3
74	Zivil-militärische Kooperation	<ul style="list-style-type: none"> • IF_3/4_2009_3
75	Führung im Einsatz	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2011_1 • IF_4_2013_1 • IF_2_2012_1 • IF_2_2012_2
76	Einsatzrealitätsdarstellung	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2011_1 • IF_4_2013_1
77	Kriegsfolgen	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2011_1 • IF_4_2013_1
78	Aktualitätsanspruch der IF	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2011_2
79	Stabilität der IF	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2011_2 • IFDT_3/4_2005_1

80	Moral des Tötens	• IF_2_2011_3
81	Einsatztugenden	• IF_4_2013_1
82	Legitimation von Kriegshandlungen	• IF_2_2011_3
83	Zukunftsvision Europaarmee	• IF_1_2012_2
84	Bundeswehrrevolution	• IF_1_2012_2
85	Unternehmensorientierung	• IF_4_2013_1
86	Folgen von Einsatzerfahrungen	• IF_4_2013_2
87	Mitbestimmungsrecht von Soldaten	• IF_3_2012_2
88	Rechtliche Sicherheit	• IFDT_2_2005_1
89	Philosophisches Reduktionsproblem	• IFDT_2_2005_1
90	Geforderte Eigenschaften Soldat	• IFDT_2_2005_1
91	Stunde 0	• IFDT_2_2005_1
92	Einsatzwandlerfahrungen	• IFDT_2_2005_1 • IF_2_2009_2
93	Aufgabenwandel	• IFDT_2_2005_1 • IF_2/3_2007_1
94	IF Wandelbarkeit	• IFDT_2_2005_1
95	Internationalität	• IFDT_2_2005_1 • IF_4_2011_3
96	Gründung IF	• IFDT_3/4_2005_1 • IFDT_3/4_2005_2 • IF_2/3_2007_1
97	Positive Bewertung	• IFDT_3/4_2005_1
98	Widerstand + Lösungen	• IFDT_3/4_2005_1
99	Materieller Wandel	• IFDT_3/4_2005_3
100	Transformationsherausforderungen	• IFDT_3/4_2005_4

101	Einsatz als Normalität	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3/4_2005_4 • IFDT_3/4_2005_3 • IF_2/3_2007_1 • IF_3_2012_3
102	Legitimationsanspruch	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3/4_2005_4
103	Bw-Ablehnungsgeschichte	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3/4_2005_5
104	Bw-Zustimmungsgeschichte	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3/4_2005_5
105	Gesellschaftlicher Wertewandel	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3/4_2005_5
106	Gegner IF	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3/4_2005_6
107	Anti-Mil	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3/4_2005_6
108	Pro-IF	<ul style="list-style-type: none"> • IFDT_3/4_2005_6
109	Exportware IF	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2/3_2007_1
110	IF_Teilbereiche	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2/3_2007_1
111	Int. Kooperation	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2/3_2007_1
112	Professionalitätsgebot	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2009_2
113	Körperlichkeit	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2009_2
114	Organisation & IF	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2009_3
115	Org. Def.	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2009_3
116	Transformation & Org	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2009_3
117	Einsatzanpassungen IF	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2010_1
118	Einsatzauswirkungen	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2010_1
119	Bewährungsprobe	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2010_1
120	Einsatzbewährung	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2010_2 • IF_2/3_2013_1
121	IF-Prinzipien & Einsatzerfolg	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2010_2

122	Einsatzrealität	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2010_2 • IF_1_2010_3 • IF_2_2012_1
123	Konzeptanpassungsprozess	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2010_3
124	Selbstbildwandel	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2010_3
125	Demokratischer Krieger	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2010_3
126	SanVers	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2/3_2010_1
127	Reformprobleme	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2011_1
128	Reformkorrekturen IF	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2011_1
129	Attraktivitätsforderung	<ul style="list-style-type: none"> • IF_1_2011_1
130	Freiwilligenreform	<ul style="list-style-type: none"> • IF_4_2011_1
131	Kommunikationswandel	<ul style="list-style-type: none"> • IF_4_2011_1
132	Informationswandel	<ul style="list-style-type: none"> • IF_4_2011_2
133	Belastungsnotwendigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2012_1
134	Softskills	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2012_1
135	Einsatzerfahrungen	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2012_2 • IF_2_2012_3
136	Führung vor/nach Gefecht	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2012_2
137	IF Allgegenwärtigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2012_2
138	Menschenbild	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2012_2
139	Ausbildungsignifikanz	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2012_2
140	Forschung	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2012_3
141	Parallelwelt	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2_2012_3
142	Generationenkonflikt	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2/3_2013_1
143	Umsetzungsforderung	<ul style="list-style-type: none"> • IF_2/3_2013_1
144	Alte Tugenden	<ul style="list-style-type: none"> • IF_3_2012_3

